

Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.

Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de .

Das PDF wurde erstellt am: 17.09.2025, 17:28 Uhr.


Heinrich David Friedrich Zander

Naturgeschichte der Vögel Mecklenburgs

3. Lieferung oder 1. Theiles 3. Heft

Wismar: In Commission bei Schmidt und v. Cossel, [1838-1843]

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1899191321>

Band (Druck) Freier  Zugang  OCR-Volltext

Naturgeschichte

der

Vögel Mecklenburgs

von

H. D. F. Zander,

Rector und Hülfsprediger zu Lübz.

Dritte Lieferung,

oder

Ersten Theiles drittes Heft.

In Commission bei Schmidt und v. Cossel
zu Wismar.

Strix brachyura, Nilsson, Orn. suec. I. p. 62.

Otus palustris et agrarius, Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 124.

Deutsche Namen. Kurzohrige Ohreule, kurzohrige Eule, gehörnte Sumpfeule, Moor-, Bruch-, Wiesen-, Schnepfen-, Kohl-, Brandeule, dreifedriger, gelber Kauz, Eule mit kurzen Ohren; Meckl. de Mooruhl.

Das Männchen dieser Eule mißt $14\frac{1}{2}$ bis $15\frac{3}{4}$ Zoll in der Länge und $40\frac{1}{2}$ bis $43\frac{1}{2}$ Zoll in der Breite. Der Schnabel ist schwarz; der Augenstern hellgelb; der Gesichtskreis vorn weißlich mit schwarzen Borstenspitzen, sonst rostgelblich, um das Auge herum aber schwarz; der Schleier weiß, die Spitzen der Federn rostgelb, schwarz punctirt und fein gefleckt; die kurzen Ohrbüschel auf der Außenseite schwarz, nur am Grunde schmal rostgelb gekantet, auf der ganzen innern Seite aber rostgelb; der ganze Oberkörper hellrostgelb mit großen dunkelbraunen Längsflecken, welche zum Theil auf den Schulterfedern und dem Hinterflügel fast die ganze Feder einnehmen, und hier und da Zickzackstreifen, Quersflecken und allerlei Schnörkel bilden, so daß nur noch am Rande, sowie in einigen Flecken und Streifen die Grundfarbe erscheint. Auf der Außenseite der größern Flügeldeckfedern zeigen sich auch noch unordentliche, große, weißliche Flecken. Der obere Flügelrand ist weiß; der Steiß röthlich-rostgelb, verwaschen braungrau gewellt. Die Schwungfedern sind schwarzbraun gebändert, die größten an der Spitze schwärzlich und zum Theil mit einer lichten Kante; der Schwanz mit eben dergleichen Bändern und auf den mittlern Federn noch mit dergleichen Flecken. Der Unterleib, mit Ausnahme des weißen oder weißlichen Kinnsflecks, rostgelb, nach dem Schwanze hin allmählig in Weiß übergehend, an der Oberbrust mit großen dunkelbraunen Schaftflecken, welche an der Unterbrust und am Bauche sich nach und nach in schmale Schaftstriche verlieren, und an dem After und den Unterschwanzdeckfedern ganz verschwinden; die Fußbefiederung blaßrostgelb und ohne Flecken.

Fast eben so ist das etwas größere Weibchen gefärbt und gezeichnet; gewöhnlich ist es ein wenig dunkler, als das Männchen, seine Grundfarbe am Unterkörper auch wohl etwas schmutziger. Es hat eine Länge von $15\frac{1}{2}$ — $16\frac{1}{2}$ Zoll und eine Breite von $43\frac{1}{2}$ — $44\frac{1}{2}$ Zoll.

Durch Einwirkung der Luft verbleicht das Gefieder etwas, und sieht daher, wie bei der vorigen Art, im Frühlinge etwas heller aus, als gleich nach der Herbstmauser.

Die einmal vermauserten Jungen haben eine hellere Iris, als die Alten, und eine sehr auffallend dunkle Färbung, wodurch sich besonders der Gesichtskreis auszeichnet; gerade so, wie es auch bei den jungen Waldohr-eulen der Fall ist. Die unvermauserten Jungen tragen einen dunkelgrauen, auf dem Kopfe nur mit grau-gelblichen Rändern, am übrigen Körper aber auch mit solchen Querverbinden versehenen Flaum. Die Schwung- und Schwanzfedern jedoch sind wie bei den Alten gezeichnet.

Die Sumpfohreule ist in unserm Vaterlande, wenigstens in der Lübzger Gegend, ziemlich gemein, zumal im Herbst und Winter, weil dann viele aus nördlichen Gegenden zu uns kommen und bei gelinder Witterung hier zum Theil wohl überwintern. Sie hält sich auf Getreideseldern und in grasreichen Sümpfen, auch auf Aeckern in Ackerfurchen, auf Trifften zwischen hohen Pflanzen, im Herbst gern auf Kartoffelfeldern und im Winter bisweilen in dichten jungen Tannenschlägen auf. Tief in große Wälder geht sie nie, sondern begiebt sich höchstens an die Ränder derselben; auch kommt sie nie in die Gebäude. Sie bringt den Tag, wenn sie nicht gestört wird, ruhig auf dem Boden, im Winter auch mitunter auf dem Kopfe einer alten Weide zu. Abends aber kommt sie zum Vorschein, und dann trifft man sie öfter auf erhöhten Gegenständen, auf Pfählen und den Spitzen trockener und niedriger Bäume sitzend.

Sie ist nicht so schläfrig als die Baldohreule, und schließt sich etwas den Tageulen an. So lange sie keine Nachstellungen erfährt, ist sie eben nicht scheu; macht man aber Jagd auf sie und verfehlt sie bei ihrem ersten Erscheinen, dann hält es nachher oft schwer, ihr nahe zu kommen. Wenn sie sich am Tage an ihrem Ruheplatze befindet, so sitzt sie mit wagerechtem Körper und niedergelassenen Federbüschen, die sie überhaupt mehr niedergelegt als ausgerichtet zu tragen scheint. Im Tode liegen dieselben stets nieder, und man muß sich deshalb nicht täuschen lassen, diese Eule für eine glattköpfige zu halten, was häufig geschehen ist und zu vielen Verirrungen verleitet hat. Ihr Flug ist dem der Weihen sehr ähnlich, am Tage sanft, langsam, schwankend, zuweilen mit hochgehaltenen Flügeln und meist niedrig; doch erhebt sie sich mitunter auch sehr hoch und zu einer solchen Höhe, daß sie kaum noch bemerkbar bleibt. Dieß thut sie gewöhnlich, wenn sie an ihrem Ruheplatze gestört oder vom Neste aufgescheucht wird, wobei sie dann auch ihre meckernde Stimme kâw kâw, die sie sonst selten hören läßt, ausstößt, sich aus der Höhe, indem sie sich niederlassen will, zuweilen senkrecht herabstürzt und während dessen einige Male überschlägt.

Wenn sie sich Abends auf ihre Räubereien begiebt, was meistens gleich nach Untergang der Sonne, oder, bei trübem Wetter, auch wohl noch vorher geschieht, dann fliegt sie bei weitem rascher, als am Tage. Sie jagt dann nach Mäusen, kleinen Vögeln und Insekten, deren Fang ihr, vermöge ihres leichten Fluges, nicht schwer wird.

Ein eigentliches Nest bauet sie eben so wenig, als die vorhergehende, sondern sie legt ihre 3—4 etwas länglich-runden, 1 Zoll 3—4 Linien langen und 1 Z.—1 Z. 1 L. breiten, kalkweißen Eier nur auf eine ganz geringe Unterlage von Stroh, oder auf den bloßen Boden, ins hohe Gras, Getreide, in Binsen, Heidekraut und andere Kräuter.

Neunte Sippe.

Schleierkäuze.

Strix, *Linné et Savigny.*

Die Schleierkäuze sind glattköpfige Eulen, welche sich von ihren nächsten Verwandten durch ihren nur an der Spitze gekrümmten Schnabel, ihren sehr großen und vollkommenen Schleier, und ihre fast kahlen Behen leicht unterscheiden. Ihr Gefieder ist ungemein weich und seidenartig, sehr schön gezeichnet, und bei Männchen, Weibchen und den vermauserten Jungen nicht verschieden. Die vorderste Schwungfeder ist kammartig gezähnt.

Wenn gleich diese Sippe nur wenige Arten aufzuweisen hat, so sind doch diese wenigen über die ganze Erde, mit Ausnahme des hohen Nordens, verbreitet, und leben hauptsächlich in allerlei Gebäuden der Städte und Dörfer, seltener in Laubhölzern und einzeln stehenden hohlen Bäumen. Sie verlassen den einmal erwählten Standort selten wieder, und streichen zum Theil nur in ihrer Jugend.

Es sind listige und gewandte Vögel, die das Licht nicht lieben, und daher am Tage sich verkriechen. Ihr Flug ist sanft und ohne alles Geräusch, schwankend und langsam, auch fast immer sehr niedrig. Sie haben eine sehr klägliche, unangenehme Stimme, und geben Abends häufig einen blasenden Ton von sich, wodurch sie furchtsame und abergläubische Menschen nicht selten in Schrecken setzen. Wenn man sie jung aus dem Neste nimmt, werden sie sehr zahm, und erfreuen nicht allein durch ihr schönes Gefieder, sondern auch durch die lächerlichen und possirlichen Formen, die sie ihrem Gesichte durch das Verziehen des Schleiers zu geben vermögen, indem sie mitunter wirklich ein Affengesicht zu ziehen verstehen. In der Gefangenschaft baden sie sich zwar gern und trinken auch oft, können aber auch ohne Wasser leben.

Sie ernähren sich von kleinen Säugethieren und Vögeln, auch zum Theil wohl von Käfern; welche Thiere sie in der Dämmerung und in mond hellen Nächten, niedrig über den Boden hinstreichend, fangen. Bei Tage fliegen sie sehr selten auf Raub aus; nur, wenn sie vom Hunger gequält werden, sollen sie es bisweilen thun.

Auch sie bauen keine eigentliche Nester, sondern legen ihre 3—4 weißen Eier, ohne Unterlage, in Mauerlöcher, unter Dächer, in Felsen- oder Baumhöhlen.

Man kann sie Abends und in mond hellen Nächten eben so schießen, wie die andern Eulen. Fangen kann man sie leicht in den Gebäuden, wenn man von außen vor die Oeffnung, durch die sie ein- und ausfliegen, lose ein Netz oder auch einen Fischhamen hängt, worin sie sich beim Herausfliegen verwickeln. Auch fangen sie sich in der Milanscheibe.

Der Schaden, den sie verursachen, indem sie einige Vögel verzehren, ist sehr geringe gegen den großen Nutzen, den sie durch Vertilgung unzähliger Mäuse stiften. Die Landleute sehen sie daher auch sehr gern in ihren Scheunen.

Wir besitzen nur eine Art.

Der gemeine Schleierkauz.

Strix flammea, Linné.

Die Füße mittelhoch; der Oberkörper aschgrau, mit Kostgelb gemischt.

Abbild. Bekkers deutsche Ornith. Heft XXI. Raumann's Vögel Deutschl. I. Taf. 47, Fig. 2. Brehm's Nat. der Vög. Deutschl. Taf. VII, F. 3.

Synon. *Strix flammea*, Linn. S. N. ed. 12 I. p. 133. Gmel. Lin. I. 1. p. 293 n. 8. Siemssen's Handb. der mecklenb. Vögel S. 32. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 54. Wolf's und Meyer's Taschenb. I. S. 79. Brehm's Beiträge I. S. 337 fl. Dessen Nat. der Vögel Europ. I. S. 72. Dessen Nat. d. Vög. Deutschl. S. 106. Gloger's Nat. der Vögel Eur. I. S. 111.

Strix javanica, Gmel. Lin. S. N. I. 1. p. 295 n. 37.

Strix guttata, Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 106.

Deutsche Namen. Schleier-, Kirchen-, Herz-, Todten-, Thurm-, Feuer-, Perl-, Klage-, Ranz-, Schnarch- und Schläfereule, geflammte Eule, Perlschleierkauz, Perlkauz; hier zu Lande: de Kirchen- oder Thurnuhl.

Das Männchen dieser schönsten einheimischen Eule ist $13\frac{3}{4}$ — 14 Zoll lang und 38 — $39\frac{1}{4}$ Zoll breit. Der Schnabel weißlich; der Augenstern dunkelbraun; die Krallen schwarz. Der im Leben herzförmige, im Tode aber runde Gesichtskreis weiß, rostrothbraun oder schmutzig röthlich überflogen, vor dem Auge gewöhnlich mit einem dunkelbraunen Fleck; der das Gesicht umgebende Federring braungelb oder rostgelb oder gelbbraun mit Weiß, oft mit vielem Weiß gemischt und mit feinen schwärzlichen Schaftstrichen geziert, um das Kinn herum dunkelbraun gesäumt; der ganze Oberkörper hellaschgrau mit durchschimmerndem rostgelben Grunde, feinen unregelmäßigen, schwärzlichen Wellenlinien und weißlichen, stets nach oben zu schwärzlich begränzten Fleckchen, welche kurze Schnüre, oder abgebrochene Reihen bilden und am Schaft stehen; die Schwung- und Schwanzfedern mit äußerst breiten rostgelben Querbänden; der Flügelrand rostgelb mit kleinen braunen Perlflecken. Der ganze Unterkörper rostgelb, bald heller, bald dunkler, zuweilen fast weiß, am Halse mit einzeln, an der Brust aber mit dichter, häufig in Reihen stehenden, dunkelbraunen oder dunkelgrauen Fleckchen, an welche oft weißliche gränzen, bestreut; selten ganz weiß und ungefleckt. Der Unterschwanz blaßgelb mit durchschimmernden, schwarzgrauen Binden.

Das Weibchen ist wenig größer, als das Männchen, $14\frac{1}{2}$ — $15\frac{3}{4}$ Zoll lang und 39 — $40\frac{1}{2}$ Z. breit; daher schwer von diesem zu unterscheiden, weil es auch ganz dessen Zeichnung hat.

Die einmal vermauserten Jungen sind gewöhn-

lich dunkler, als die Alten. Die Nestjungen tragen einen weißlichen Flaum.

Er ist mancherlei Ausartungen, besonders in Weiß, unterworfen.

Wenn gleich dieser Kauz bei uns eben nicht zu den seltensten unter den Nachtraubvögeln gehört, so ist er doch keineswegs so häufig, als der Hausnachtskauz, dem er übrigens in der Wahl seines Wohnortes gleicht und sich eben so, wie dieser, den Menschen anschließt. In Wäldern findet er sich selten, — erst einmal erhielt ich ihn aus einem Walde, — sondern er bewohnt viel lieber in Städten und Dörfern die Thürme und Kirchenböden, Scheunen und andere Gebäude, selbst die mit Tauben angefüllten Taubenschläge, und hält sich hier am Tage so viel als möglich verborgen. Man trifft ihn gewöhnlich nur einzeln oder paarweise; doch will man bei strenger Kälte zuweilen mehrere in einem engen Winkel beisammen gefunden haben.

Er ist gewandt und muthig, doch nicht sehr scheu, so daß er sich an das Lärmen und Treiben der Menschen leicht gewöhnt, und davon sich wenig beunruhigen läßt. Den Tag über schläft er manchmal so fest, daß man ihn mit den Händen greifen kann. Er ist derjenige Vogel, von dem die Alten schon viele abergläubische Dinge erzählt haben; und noch jetzt setzt er die gemeinen Leute, die ihn für einen Todtenpropheten halten, häufig in Furcht und Schrecken, wenn er Nachts seine sonderbare, widerliche Stimme, womit er fast zu keiner Jahreszeit, und am wenigsten während der Paarungszeit, sehr zurückhaltend ist, und die ungefähr wie chrrüüü klingt, hören läßt. Auch giebt er oft stundenlang Töne von sich, die dem tiefen und lauten Athmen eines Menschen so täuschend ähnlich sind, daß Jemand, der sie zum ersten Male vernimmt, leicht dadurch verleitet werden kann, sie wirklich für so etwas zu halten, und zwar um so eher, weil sie auch gerade in denselben Zwischenräumen, wie von einem schlafenden Menschen, ausgestoßen

werden. Mir selbst widerfuhr einmal eine solche Täuschung, als ich zwei dieser Käuze in der Gefangenschaft hatte und zum ersten Male, spät Abends, diese schnaubenden Töne von ihnen vernahm. Ich glaubte in der That nichts anderes, als daß ein Mensch sich ins Haus geschlichen hätte und eingeschlafen wäre; worauf ich eine große Haussuchung anstellte und dabei fand, daß die Eulen diese Gäste waren.

Seine Hauptnahrung sind Mäuse; er frißt aber auch Vögel und Käfer. Gleich nach Anbruch der Dämmerung fliegt er auf Raub aus, und setzt dieses Geschäft, wenn die Nächte hell sind, bis zur Morgendämmerung fort. Er sucht dann die Gärten und nahegelegenen Felder ab, verfolgt jedoch die Mäuse auch in den Gebäuden. Fängt er mehr, als er verzehren kann, so trägt er das Uebrige auf einen Haufen zusammen, um es dann, wenn der Fang weniger ergiebig ausfällt, zu verzehren. In der Noth soll er auch Aas fressen.

Seine 3—4 reinweißen Eier, die etwas länglich, 1 Z. 7 Linien bis 1 Z. 10 Linien lang und 1 Z. 2—5 L. breit sind, legt er, gewöhnlich ohne alle Unterlage, in Mauerlöcher, oder unter Dächer, oder in Winkel der Gebäude, sehr selten in hohle Bäume.

Die Jungen werden, wie die der andern Eulen, von den Aeltern sehr geliebt, und sollen selbst dann noch von ihnen reichlich mit Nahrung versorgt werden, wenn sie ausgenommen und so hingbracht sind, daß die Alten sie auffinden und zu ihnen kommen können. Ja, Naumann erzählt ein Beispiel, daß alte Schleierkäuze den ihnen weggenommenen und nicht fern von ihrem Brutplatze in eine Kammer gesperrten Jungen, sobald sie nur ihren Aufenthaltsort ausgewittert, jede Nacht einen Haufen todter Mäuse sogar außerhalb vor das Fenster getragen hätten, weil sie zu ihnen nicht hatten hineinkommen können. Man sieht hieraus recht klar, mit welcher außerordentlichen Liebe die Aeltern für ihre Jungen sorgen.

Zweite Ordnung.

Sperlingsvögel.

Passeres, *Lin.* Aves passerinae, *Gloger.*

Der sehr verschieden gebildete Schnabel hat nie eine Wachshaut und ist selten hakenförmig übergebogen, sondern meistens gerade und mehr oder weniger spitzig.

Die größtentheils kurzen oder mittellangen, selten langen Füße sind meistens schwach, bis an die Ferse besiedert, sehr selten noch etwas über derselben kahl, und haben vier in einer Ebene liegende Zehen, von denen drei nach vorn und eine nach hinten, oder auch zwei nach vorn und zwei nach hinten gerichtet sind; bloß bei einer Art kommen nur drei Zehen vor, und nur bei einer Sippe stehen alle vier nach vorn. Sehr häufig sind zwei, selten alle drei Vorderzehen mehr oder weniger mit einander verwachsen. Die Hinterzehe ist gewöhnlich die stärkste und mit einem größern Nagel versehen, als die übrigen.

Der Schwanz ist meistens zwölf Federig, selten zehn Federig.

Das Gefieder dieser kleinen oder höchstens mittelgroßen Vögel prangt zum Theil von den herrlichsten und mannigfaltigsten Farben; ja, bei mehreren ausländischen strahlt es mit einer Pracht und einem Glanze, daß es Erstaunen und Bewunderung erregt und unwillkürlich zum Preise dessen

erhebt, aus dessen Hand Alles so schön hervorgegangen ist. Bei manchen jedoch ist es dagegen auch höchst unansehnlich und nur mit sehr trüben Farben gefärbt. Es wird alljährlich nur einmal, und zwar im Herbst, bei den meisten gleich nach Beendigung des Fortpflanzungsgeschäfts, vollkommen gewechselt. Indessen bei gar manchen findet auch noch im Frühjahr eine Mauser Statt, die aber fast immer unvollständig ist, und sich sehr selten auf die großen Schwung- und äußern Schwanzfedern erstreckt. Die Weibchen sind sehr oft anders und nicht so schön gefärbt, auch in der Regel, nur mit sehr wenigen Ausnahmen, etwas kleiner, als die Männchen. Die Jungen weichen nicht allein in der Färbung, sondern auch in der Structur ihres Gefieders, das fast immer weicher und weitstrahliger ist, als bei den alten Vögeln, gewöhnlich sehr von ihren Aeltern ab. Doch werden sie nach der ersten Herbstmauser den Alten meist schon ähnlich oder zum Theil völlig gleich, und setzen fast alle schon im nächsten Frühlinge das Fortpflanzungsgeschäft fort.

In der Wahl des Aufenthaltes herrscht bei diesen Vögeln eine ungemeyne Verschiedenheit; doch halten sich die meisten am liebsten auf Bäumen und in Gesträuchen verborgen; manche indessen ziehen das freie Feld vor; andere dagegen leben gern am Wasser, im Rohre und Schilfe; andere wiederum auf und an Gebäuden, oder auf Felsen; und noch andere bringen am liebsten die meiste Zeit in der Luft zu. Diejenigen von ihnen, welche solche Gegenden bewohnen, die einem kalten Winter mit vielem Schnee ausgesetzt sind, müssen größtentheils, aus Mangel an Nahrung, im Herbst ihre Heimath verlassen, sich in wärmere Länder begeben und hier die Winterzeit zubringen; — sind mithin Zugvögel. Indessen verlassen auch mehrere von denen, welche in den kalten, sowie wohl alle, welche in den warmen Erdstrichen wohnen und ihren Tisch stets reichlich gedeckt finden, ihr Vaterland nie oder doch nur zufällig, und sind dann entweder Strich- oder Standvögel.

So verschiedenartig ihre Aufenthaltssorte sind, eben so mannigfaltig ist auch ihre Lebensweise; allein darin kommen fast alle überein, daß sie bloß am Tage in Thätigkeit sind und des Nachts sich ruhig verhalten. Nur sehr wenige giebt es, welche des Abends und Nachts ihre Geschäfte betreiben; doch ziehen sehr viele von ihnen des Nachts. Was den Flug betrifft, so ist er bei den meisten von ihnen nur mittelmäßig, bei einigen wenigen sogar schlecht. Uebrigens giebt es auch viele, welche sehr gut fliegen, und selbst einige, welche darin nicht allein eine bewundernswürdige Fertigkeit, sondern auch eine solche Ausdauer besitzen, daß sie die meiste Zeit in der Luft umherschwärmen; ja, man findet die vorzüglichsten, schnellsten und gewandtesten Flieger unter ihnen. Bei denen aber, welche sich durch einen sehr vollkommenen Flugapparat auszeichnen, treten dagegen die Füße sehr zurück und sind zum Theil so wenig ausgebildet, daß sie zur Fortbewegung auf der Erde entweder gar nicht, oder doch nur sehr wenig tauglich sind. Ueberhaupt ist bei vielen dieser Vögel die Bewegung auf der Erde nur mittelmäßig, indem ihre Füße größtentheils bloß zum Festhalten auf Zweigen bestimmt sind. Sie können daher meistens nur hüpfen; jedoch gehen auch manche von ihnen schrittweise, wenige aber laufen schnell. Einige unter ihnen giebt es auch, welche im Stande sind, sich an senkrechten Flächen anzuklammern und fortzubewegen. Das Schwimm- und Tauchvermögen besitzen nur sehr wenige aus dieser Ordnung. — Bei weitem die meisten haben ein glühendes Verlangen, sich zu baden, und zwar hauptsächlich im Wasser; einige nehmen aber auch bloß ein Staub- oder Sandbad, manche bald dieses bald jenes, und im Winter wohl gar ein Schneebad. Nach dem Bade putzen sie das Gefieder wieder sorgfältig aus und bringen es wieder in Ordnung. Auch schmieren sie dasselbe, wie man glaubt, fleißig mit dem feinen Oele der Bürzel- oder Steißdrüse ein, um es gegen allzu große Kälte zu schützen.

In ihrer Stimme zeigt sich ebenfalls eine große Verschiedenheit; denn bei einigen ist sie sehr einfach, nur aus wenigen, einzelnen Tönen bestehend; bei anderen aber außerordentlich mannigfaltig und abwechselnd, ja zum Theil äußerst anmuthig und melodisch; und bei diesen findet sich eine besondere Vorrichtung am untern Kehlkopfe, nämlich eine Vereinigung vieler Muskeln, welche man den Singmuskelapparat nennt. Von denen nun, welche eine mit einer gewissen Modulation verbundene Reihe von Tönen besitzen, sagt man im Allgemeinen, daß sie singen; im engerm Sinne aber nennt man nur das einen Gesang, wenn die einzelnen Töne recht verschiedenartig und mannigfaltig mit einander verbunden und innig verschmolzen werden; und geschieht diese Verbindung der einzelnen lauten Töne zu mehr gleichförmigen und von einander abgesetzten Strophen, so nennt man dieß einen Schlag. Dieß Vermögen zu singen besitzen aber gewöhnlich nur die Männchen, welche dadurch in der Paarungszeit die Weibchen herbeilocken und in der Brutzeit dieselben bei ihrem langweiligen Geschäfte damit unterhalten. Sobald das Brutgeschäft vollendet ist und die Mauser beginnt, hören alle auf zu singen; und es gehört zu den großen Seltenheiten, wenn man einen Vogel findet, der auch während der Mauser noch etwas singt. Bei den Weibchen findet man höchst selten eine Art von Gesang, bei einigen hauptsächlich nur im ersten Lebensjahre vor der ersten Paarung, und dann wiederum auch wohl im hohen Alter, nachdem die Fortpflanzungsfähigkeit bei ihnen aufgehört hat. Wenige Vögel singen außer der Mauser das ganze Jahr hindurch. Alle, welche nicht das ganze Jahr hindurch fortdauernd singen, müssen, mit seltenen Ausnahmen, im Anfange der Singzeit ihren Gesang wieder einüben, was immer nur leise geschieht und dichten genannt wird.

Insekten, Würmer, Schalthiere, Früchte, Körner und Kerne liefern ihre Nahrung; Samen um so ausschließlicher,

je dicker ihr Schnabel; Insekten, je dünner er ist. Einige fressen nebenbei auch noch das Fleisch höherer Thiere; sehr wenige aber verzehren alles Genießbare; denn die meisten sind in ihrer Speise sehr wählerisch. Je nachdem sie nun mehr auf die eine oder die andere Art von Speise, oder auf zweierlei zugleich angewiesen sind, ist auch ihr Schnabel, den fast alle bei Erlangung ihrer Nahrung, und diese zum Genuß vorzubereiten, allein in Anwendung bringen, verschieden und zweckmäßig eingerichtet, sei es nun zum Fangen, Zerstückeln und Hervorholen der Insekten, oder zum Zerbeißen der Früchte und Abschälen der Samenkörner. Auch die Zunge ist zum Theil hiernach verschieden gebildet. Diejenigen, welche sich hauptsächlich von Körnern ernähren, besitzen zum Aufweichen dieser Speisen auch einen Kropf, und ihr Magen ist etwas muskulöser, als bei den andern. Mehrere, welche die Speise ganz verschlucken, werfen, wie die Raubvögel, die unverdaulichen Theile, als Beine und Flügeldecken der Insekten, Schalen und Kerne der Früchte u. dgl., in einer Art von Gewölle durch den Schnabel wieder aus, und reinigen dadurch zugleich ihren Magen. Durst empfinden bei weitem die meisten, und bedürfen daher Wasser zum Trinken; nur wenige giebt es, welche dasselbe ganz entbehren können und gar nicht trinken.

Fast alle bauen entweder auf Bäumen oder im Gesträuche, im Rohre oder Grase, in Erd- oder Baumhöhlen, oder in Mauer- und Felsenlöchern mehr oder minder künstliche Nester, wozu sie die Materialien in dem Schnabel herbeitragen; nur wenige verfertigen sich gar keine. Sie legen eine mäßige, manche aber auch eine große Anzahl Eier, welche innerhalb 11 bis 21 Tagen das Weibchen gewöhnlich allein ausbrütet. Doch nimmt bei mehreren Arten auch das Männchen am Brutgeschäfte Theil. Die Weibchen haben zur Brutzeit am Unterkörper einen großen, einfachen Brutstreck, den man aber auch bei den Männchen der meisten Arten findet, welche am Brutgeschäfte einen wesentlichen

Antheil nehmen, wie z. B. bei den Spechten. Sie brüten theils einz-, theils zwei- und einige sogar dreimal des Jahrs.

Die Jungen kommen äußerst hilflos aus dem Eie; sind anfangs blind, meist ganz nackt, und können ihren großen Kopf kaum tragen; wachsen aber bald heran, und sind nach 14 Tagen bis 3 Wochen schon so weit, daß sie das Nest verlassen können. Sie werden von den Aeltern geäht, d. h. es wird ihnen die Nahrung in den Rachen gesteckt. Alle, welche ihre Jungen mit Insekten füttern, tragen ihnen dieselben im Schnabel zu; diejenigen aber, welche bloß auf Sämereien angewiesen sind, und daher auch ihre Jungen damit ernähren, füttern aus dem Kropfe. Einige, wiewohl sehr wenige, giebt es unter ihnen, welche ihre Jungen der Pflege anderer Vögel überlassen und sich gar nicht um sie bekümmern, auch ihre Eier nicht selbst ausbrüten.

Vielen dieser Vögel ist mit der Flinte schwer beizukommen, weil sie zum Theil sehr scheu sind, zum Theil sich auch sehr verborgen halten; manche aber sind sehr leicht zu schießen. Um sie zu fangen, hat man mancherlei Mittel erfunden, von denen einige sehr sinnreich und belohnend sind, und recht klar die Herrschaft des Menschen über die thierische Schöpfung darlegen. Bei den einzelnen Sippen sollen die besondern Fangarten etwas näher angegeben werden.

Was den Nutzen und Schaden dieser Vögel für den Menschen betrifft, so ist ersterer gewiß überwiegend. Wenn auch manche den Sämereien und Früchten sehr nachtheilig sind, so verzehren dagegen andere auch viele schädliche Insekten, und die meisten geben uns eine sehr wohlschmeckende Speise. Ueberdies erfreuen uns viele durch ihren anmuthigen Gesang, sowie durch ihr prachtvolles Gefieder und ihr lebhaftes Betragen, und gewähren im Zimmer ein großes Vergnügen.

Es zerfällt diese große Ordnung in eine Menge Familien, von denen für die einheimischen Vögel hier eine Uebersicht folgt.

A. Die Füße mit 4 ungepaarten Zehen, von denen die äußere mit der innern nur an der Wurzel etwas, oder gar nicht verbunden ist.

*) Der Schnabel breit, kurz, horizontal geplattet, etwas hakig und ohne Kerbe; Spaltschnäbler, *fissirostres*.

I. Tagschläferartige Vögel. *Caprimulgidae*, *Vigors*.

Der Schnabel sehr kurz, breit, vorn übergekrümmt; der Rachen ungemein groß, bis hinter die Augen gespalten, und durch steife Bartborsten eingefast; das Auge groß; die Flügel sehr lang; die Füße sehr kurz; die Hinterzehe wendbar; der Schwanz ziemlich lang; das Gefieder so weich und locker, wie bei den Eulen.

II. Schwalbenartige Vögel. *Hirundinidae*, *Vigors*.

Der Schnabel sehr klein, niedergedrückt, dreieckig, hinten breit, oben mit der Spitze etwas übergekrümmt; der Rachen groß, bis an oder unter das Auge gespalten, ohne Bartborsten; das Auge ziemlich groß; Flügel sehr lang; Füße kurz; zuweilen alle vier Zehen nach vorn gerichtet; Schwanz mittelmäßig, gabelförmig oder ausgeschnitten; Gefieder ziemlich dicht, bei manchen Arten sehr knapp.

**) Der Schnabel vor der Spitze auf beiden Seiten mehr oder minder ausgeschnitten; Zahnschnäbler, *dentirostres*.

III. Züserartige Vögel. *Ampelidae*.

Der Schnabel kegelförmig, gerade, kurz, hinten niedergedrückt und ziemlich breit, oben mit der Spitze etwas übergekrümmt, seine Deffnung groß; die Nasenlöcher unter Federborsten verborgen; Flügel und Füße mäßig; die äußere und mittlere Zehe hinten verwachsen; der Schwanz mittelmäßig; der Kopf oft mit einem Federbusche geziert.

IV. Sängerartige Vögel. *Sylviadae*. *Vigors*.

Der Schnabel pfriemen- oder pfriemenmesserförmig, von mäßiger Länge, schwach oder etwas stark, gerade, an

der Spitze des Oberkiefers etwas übergebogen und meistens ein wenig ausgeschnitten, am Mundwinkel sehr oft mit Barthaaren umgeben; die Nasenlöcher oben mit einer Haut versehen; die Flügel mittellang oder ziemlich kurz; die Füße mäßig oder ziemlich hoch; die äußere und mittlere Zehe an der Wurzel verbunden; der Schwanz nie gabelförmig, übrigens aber bald mittel-, bald ziemlich lang, bald kurz.

V. Bachstelzenartige Vögel. *Motacillidae*, *Vigors*.

Der Schnabel pfriemensförmig, gerade, dünn, gestreckt, mittellang, oben an der Spitze etwas gebogen; die Nasenlöcher mit einer Haut versehen; die Flügel mittelmäßig, mit sehr langen Hinterschwingen; die Füße etwas oder ziemlich hoch und schlank, mit schwachen Zehen, von denen die äußere mit der mittleren hinten verbunden und die hintere mit einem langen, mehr oder weniger bogenförmigen Nagel versehen ist; der Schwanz lang, oder doch ziemlich lang.

VI. Fliegenfängerartige Vögel. *Muscicapidae*, *Vigors*.

Der Schnabel mäßig, gerade, niedergedrückt, hinten ziemlich breit, auf dem Rücken mehr oder weniger kantig, an der Spitze hakig und an der Basis mit Bartborsten besetzt; die Flügel lang; die Füße kurz oder sehr kurz und schwach; die äußere Zehe an der Wurzel mit der mittleren verbunden; der Schwanz von mittlerer Länge.

VII. Würgerartige Vögel. *Laniadae*, *Vigors*.

Der Schnabel kegelförmig, zusammengedrückt, etwas kurz, gerade, vorn mit einem scharfen Haken und Zahne, wie bei den Raubvögeln, und an der Basis zum Theil mit Borsten versehen; die Flügel etwas kurz oder mittellang, selten lang; die Füße mittelhoch und etwas stark; die äußere Zehe hinten mit der mittleren verbunden; der Schwanz etwas oder ziemlich lang.

*) Der Schnabel stark, mehr oder minder kegelförmig, fast immer ohne Kerbe; Kegelschnäbler, *conirostres*.

VIII. Kernbeißerartige Vögel. *Loxiadae, Vigors.*

Der kegelförmige Schnabel kurz, sehr stark und dick, vorn spitzig, theils gewölbt und mit etwas herabgebogener Spitze des Oberkiefers, theils zusammengedrückt und mit sich kreuzenden Spitzen; die Nasenlöcher mit Borstensefederchen bedeckt; die Flügel mittellang, schmal und spitzig; der Schwanz mittelmäßig oder etwas kurz; die Füße stark, kurz oder mittellang; die äußere und mittlere Zehe etwas verwachsen, oder ganz getrennt.

IX. Finkenartige Vögel. *Fringillidae, Vigors.*

Der kegelförmige Schnabel kurz, stark, spitzig, am Rande oft eingezogen, meist mit kleinen Borstensehern über den Nasenlöchern; die Flügel bald etwas kurz, bald mittelmäßig, bald ziemlich lang; der Schwanz mittellang; die Füße mittelhoch oder etwas kurz, gewöhnlich etwas stark; die äußere und mittlere Zehe ein wenig verbunden.

X. Perchenartige Vögel. *Alaudidae, Vigors.*

Der länglich-kegelförmige Schnabel kurz oder mittellang, gerade oder unmerklich gebogen; der Oberkiefer am Rücken gewölbt, kaum etwas länger, als der untere; die Nasenlöcher mit kurzen Federchen bedeckt; die Flügel ziemlich lang, mit mehr oder weniger langen und breiten Hinterschwingen; der Schwanz mittelmäßig oder kurz; die Füße mäßig hoch, stark, mit einer geringen Verbindung zwischen der äußern und mittleren Zehe; die Nägel wenig gebogen; der Nagel der Hinterzehe so lang oder länger, selten ein wenig kürzer, als die Zehe, gerade oder sehr wenig gebogen, ein achter Sporn.

XI. Meisenartige Vögel. *Paridae, Cuvier.*

Der kegelförmige Schnabel kurz, gerade, spitzig und an den Seiten etwas zusammengedrückt; die Nasenlöcher mit Borstensefederchen bedeckt; die Flügel kurz oder mittellang und stumpf; der Schwanz mittellang oder sehr lang; die Füße

meist stark, kurz oder mittelmäßig; die Zehen mit großen oder ziemlich großen, meist stark gekrümmten Nägeln, und die äußere und mittlere hinten zusammengewachsen; das Gefieder lang, weitstrahlig, weich und locker.

XIII. Hebrartige Vögel. Garrulidae, Boje.

Der kegelförmige, an den Seiten zusammengedrückte (messerförmige) Schnabel gerade oder etwas gebogen, mehr oder weniger stark, an den Nasenlöchern mit Borstenhaaren bedeckt; die Flügel mittellang und stumpf; der Schwanz mittellang; die Füße mittelmäßig hoch, stark; die äußere und mittlere Zehe fast bis zum ersten Gelenk zusammengewachsen; das Gefieder lang, sehr weitstrahlig, weich und locker.

XIV. Staarartige Vögel. Sturnidae, Vigors.

Der spitz-kegelförmige Schnabel mäßig, stark, ziemlich gerade, nieder- oder zusammengedrückt; die Nasenlöcher frei; die Flügel mittellang oder etwas lang und spitzig; der Schwanz kurz oder mittellang; die Füße mittelhoch und stark, mit einer Verbindung zwischen der äußern und mittleren Zehe; das Gefieder knapp.

XV. Pirolartige Vögel. Oriolidae, Boje.

Der lang-kegelförmige Schnabel mäßig, stark, hinten ziemlich breit, vorn etwas zusammengedrückt, ein wenig gebogen und meist mit einer kleinen Kerbe an der Spitze; die Nasenlöcher frei; die Flügel mittellang und spitz; der Schwanz mittelmäßig; die Füße kurz und mäßig stark; die Zehen frei, oder die äußere und mittlere bis zum ersten Gelenk verwachsen.

XVI. Krähenartige Vögel. Corvidae, Leach.

Der meistens messerförmige Schnabel an der Spitze oben mehr oder weniger gebogen, sonst gerade, groß und stark, an den scharfen Schneiden in der Regel gezähnt, an den Nasenlöchern mit Borstenfedern bedeckt; die Flügel mittellang und ziemlich spitz; der Schwanz mittelmäßig oder lang; die Füße mittellang und stark; die Zehen frei.

***) Der Schnabel dünn, lang, bald gerade, bald mehr oder minder gebogen und ohne Kerbe; Dünnschnäbler, *tenuirostres*.

XII. Baumläuferartige Vögel. *Certhiadae*, *Vigors*.

Der Schnabel mittellang oder lang, gerade oder bogenförmig; die Flügel mittellang und breit; der Schwanz kurz oder etwas lang, aus weichen oder starren, elastischen Federn bestehend; die Füße etwas kurz oder mittellang; die drei Vorderzehen, oder die äußere und mittlere hinten zusammengewachsen, alle mit großen gebogenen spitzigen Nägeln, oder doch mit ziemlich langem, aber fast geradem Nagel an der Hinterzehe.

B. Die Füße mit 4 ungepaarten Zehen, von denen die äußere so lang ist, als die mittlere, und bis zum vorletzten Gelenk mit ihr verwachsen.

XVII. Wasserspechtartige Vögel. *Halcyonidae*, *Vigors*.

Der lange, spitzige Schnabel gerade und kantig; die Flügel kurz und abgerundet, oder etwas kurz; der Schwanz sehr kurz, oder lang; die Füße kurz, zum Theil weich, mit 3 oder 4 Zehen, und dann entweder 3 nach vorn und 1 nach hinten, oder 2 nach vorn und 1 nach hinten gerichtet, und stets die äußere Vorderzehe mit der mittleren bis zum ersten Gelenk zusammengewachsen.

C. Die Füße mit gepaarten Zehen, indem nämlich zwei Zehen nach vorn und zwei nach hinten gerichtet sind; oder zuweilen dreizehig, wo dann nur eine Zehe nach hinten gefehrt ist.

XVIII. Kuckuckartige Vögel. *Cuculidae*, *Leach*.

Der mittellange Schnabel etwas bogenförmig, rundlich, vorn ein wenig zusammengedrückt, mit scharfen Schneiden, meist ohne Ausschnitt; die Flügel mittellang; der Schwanz

ziemlich lang; die Füße kurz, unter der Ferse befiedert; die Vorderzehen fast ganz getrennt, die äußere hintere eine Wendezehe.

XIX. Spechtartige Vögel. *Picidae, Leach.*

Der lange oder mittellange Schnabel vorn keilsförmig, kantig, ziemlich stark und gerade, oder sehr sanft gebogen; die wurmartige Zunge lang und vorstreckbar, vorn mit Wiederhäkchen; die Flügel ziemlich kurz, oder kurz und stumpf; der Schwanz mittellang, meistens steif und elastisch, zum Stützen brauchbar; die Füße stark und kurz, bisweilen dreizehig, mit großen gekrümmten Krallen; die Vorderzehen bis zum ersten Gelenk verwachsen.

Erste Familie.

Tageschläferartige Vögel.

Caprimulgidae, Vigors.

Die Vögel dieser Familie schließen sich sowohl in Hinsicht ihrer Körperbildung, als auch in Hinsicht ihrer Lebensweise unmittelbar den Eulen an. Ihre großen Augen, so wie ihr langes, weiches Gefieder und dessen Zeichnung sind ganz eulenartig. Sie sind sowohl dem Geschlechte, als dem Alter und der Jahreszeit nach nur wenig verschieden gezeichnet; mausern sich aber, wie man wenigstens von einigen weiß, zweimal im Jahre.

Die meisten von ihnen leben in fremden Welttheilen, und nur zwei Arten aus dieser ganzen Familie kommen in Europa vor. Alle wohnen in Wäldern, sind am Tage schläfrig, und halten sich dann gewöhnlich, wie die Eulen, in Dickichten oder Höhlen verborgen. Erst in der Dämmerung kommen sie zum Vorschein und fliegen alsdann auch auf das freie Feld.

Sie haben einen leichten, gewandten und, wegen des weichen Gefieders und der sammetartig überzogenen Schwingen, sehr leisen und geräuschlosen Flug, ganz wie die Eulen, besitzen darin eine große Ausdauer und können das Fliegen lange aushalten; ruhen aber doch mitunter auf Bäumen aus. Gehen können sie fast gar nicht, weil ihre Füße bloß zum Sitzen eingerichtet sind. So wie sie alle ihre Geschäfte nur bei Nacht betreiben, so lassen sie auch ihre einfache Stimme nur um diese Zeit hören.

Ihre Nahrung, welche einzig aus Insekten besteht, ergreifen sie des Abends und in hellen Nächten, im Fluge, mit dem Schnabel, und es wird ihnen vermittelt ihres weiten Rachens, so wie ihres raschen und geräuschlosen Fluges der Fang dieser Thiere sehr leicht, so daß sie bald ihren großen, häutigen und dehnbaren Magen füllen können. Sie verschlucken ihre Speise ganz, und haben deshalb eine sehr weite und dehnbare Speiseröhre.

Wahrscheinlich legen alle nur wenige Eier, und zwar, wie man von mehreren weiß, auf die bloße Erde, ohne ein eigentliches Nest zu machen. Sie leben in Einweibigkeit, und beide Gatten, von denen das Weibchen allein das Brutgeschäft besorgt, halten zum Theil sehr treu zusammen.

Was die Jagd auf sie betrifft, so mögen alle des Abends auf dem Anstande wohl am leichtesten geschossen werden können. Ein zweckmäßiges Mittel, sie zu fangen, kenne ich nicht.

Sie stiften bloß Nutzen, ohne je Schaden zu thun.

Von den wenigen Sippen dieser Familie enthält nur eine einzige eine einheimische Art, nämlich die Sippe

Tag schl ä f e r. (Ziegenmelker.)

Caprimulgus, Linné.

Der äußerst kleine, kurze, schwache und biegsame, hinten sehr niedrige, am Oberkiefer vorn abwärts, am untern schwach aufwärts gebogene und an der Spitze zusammengebrückte

Schnabel mit seinem Biß hinter die Augen gespaltenen und durch steife Bartborsten eingefassten Kachen zeichnen die Vögel dieser Sippe auf den ersten Blick aus. Der Kachen ist so weit, daß man bei Deffnung desselben die großen Augen liegen sieht. Die Zunge ist äußerst klein, und zwischen den beiden Gräten des Unterkiefers auf der dehnbaren Kehlhaut fast ganz angewachsen.

Die kleinen, röhrenförmigen Nasenlöcher liegen nahe an der Stirn dicht neben einander, und können wegen der weichen Haut, womit sie umgeben sind, auch ritzförmig zusammengesogen werden.

Der große Kopf ist vorn sehr flach, und hinten breit.

Die Füße sind sehr kurz, ziemlich stark, vorn über die Ferse hinab besiedert, und haben drei, hinten durch eine breite Spannhaut verbundene Vorderzehen, von denen die mittlere, bei alten Vögeln, mit einem, am Rande kammsförmig gezähnelten und aufgeworfenen Nagel versehen, und eine Hinterzehe, welche mit der innern durch eine kleine Haut verbunden und nicht allein ziemlich nach innen gerichtet ist, sondern sich auch etwas nach vorn wenden läßt.

In den langen, spitzigen Flügeln ist von den, oben sammetartig überzogenen, leicht zerbrechlichen Schwungfedern die zweite die längste.

Der nur zehnfedrige Schwanz ist ziemlich lang, und vorn abgerundet.

Diese sonderbar gestalteten, halb eulen-, halb schwalbenartigen Vögel bilden mit ihren Familienverwandten einen sehr schicklichen Uebergang von der ersten zur zweiten Ordnung. Da sie sehr vieles mit den Eulen, und wiederum auch gar manches mit den Schwalben gemein haben, so weiß man kaum, zu welcher Ordnung man sie rechnen soll. Manche Ornithologen zählen sie deßhalb auch zu den Raubvögeln. Ihr großer, breiter Kopf mit seinen großen Augen, ihr weiches, lockeres Gefieder nebst seiner Zeichnung, und ihre harten, leicht zerbrechlichen, auf der obern Seite sam-

metartigen Schwungfedern sind ganz wie bei den Eulen; dagegen aber die Bildung ihres Schnabels, ihrer Flügel und zum Theil ihrer Füße mehr schwalbenartig. Sie wechseln ihre Federn jährlich zweimal, sind aber dessenungeachtet nach der Jahreszeit kaum, und eben so wenig dem Geschlechte als dem Alter nach auffallend verschieden gezeichnet.

Diese Sippe schließt eine ziemliche Menge von Arten in sich, die über alle Erdtheile verbreitet sind, aber doch hauptsächlich nur den warmen und heißen Ländern angehören. Diejenigen, welche auch in Gegenden kommen, die einem kalten Winter ausgesetzt sind, verlassen dieselben im Herbst und ziehen südlich. Sie bewohnen die Wälder, vorzugsweise da, wo diese freie Plätze haben; leben indessen zum Theil auch auf freien, baumlosen Ebenen. Am Tage lieben sie die Einsamkeit, halten sich dann, wenn irgend möglich, am liebsten in Dickichten, und zwar gewöhnlich am Boden verborgen, und kommen nur zum Vorschein, wenn sie aufgeschreckt werden. Schattige, aber dabei doch warme Plätze sind ihnen dann besonders angenehm und zur Ruhe einladend; sehr ungern aber sehen sie es, wenn sie in ihrer Verborgenheit die Sonne bescheint.

Die Zeit ihrer Thätigkeit beginnt erst nach Sonnenuntergang, wo sie dann die ganzen Nächte hindurch, wenn dieselben nicht zu finster sind, ihre Geschäfte betreiben. Sie sind dann sehr munter und lebhaft, ungestüm und rasch, fliegen die meiste Zeit umher, und setzen sich nur bisweilen einige Augenblicke zum Ausruhen auf Bäume hin. Vermittelt ihrer großen, an kurzen Armknochen befindlichen Schwingen besitzen sie eine ausgezeichnete Fertigkeit und Gewandtheit im Fliegen, wobei sie die Flügelspitzen über die Rückenfläche erheben. Doch ist ihr Flug am Tage viel langsamer, unsteter und unsicherer, als des Abends, wo sie bald schweben und schwimmen, bald mit angezogenen Flügeln oder heftigen Schlägen rasch dahin schießen. In ihren Bewegungen auf der Erde sind sie aber ganz ungeschickt; denn

wegen ihrer sehr unvollkommenen und bloß zum Sitzen eingerichteten Füße können sie fast gar nicht gehen. Wenn sie sich auf einen Baum setzen wollen, wählen sie dazu am liebsten einen starken Ast, und nehmen darauf der Länge nach Platz, so daß der Schwanz auf dem Aste ruhet. Auf dünne Zweige setzen sie sich ungern, und wenn sie das einmal nothgedrungen thun müssen, so sitzen sie dann, wie andere Vögel. Im Sitzen tragen sie den Leib wagerecht, ziehen den Hals ein, und kreuzen hinten die Flügel etwas. Eine ganz eigene Erscheinung und etwas ganz Eigenthümliches an ihnen ist es noch, daß die Männchen in der Paarungszeit laut mit den Flügeln klatschen, indem sie damit oben zusammenschlagen.

Ihre Stimme ist sehr einfach, und beschränkt sich, außer einem sonderbaren Paarungsrufe der Männchen, auf sehr wenige Töne, die meist bei beiden Geschlechtern gleich sind.

Bestimmt, die des Abends und Nachts fliegenden Insekten zu fangen, begeben sie sich bald nach Sonnenuntergang auf die freien Plätze, die Felder und Wiesen, und suchen hier fliegend ihre Beute zu erhaschen; was ihnen vermöge ihres fast geräuschlosen Fluges und ihres weiten, zum bessern Festhalten des Erbeuteten auch noch mit steifen Bartborsten umgebenen Rachens sehr bald gelingt. Ueber denjenigen Insekten, welche sitzen, rütteln sie häufig, um sie besser aufs Korn zu fassen; nehmen aber vom Boden auch manche so weg, indem sie sich auf die Erde niederlassen.

Sie nisten in Nadel- und Laubwäldern auf der Erde, ohne ein eigentliches Nest zu machen, brüten in der Regel nur einmal im Jahre, und legen nicht mehr als 1—2 Eier, welche das Weibchen allein ausbrütet, während dessen aber vom Männchen gefüttert wird. Die Jungen werden von beiden Aeltern versorgt.

Wenn man sich des Abends da anstellt, wo sie ihre Lieblingsplätze und Lieblingsbäume haben, und wenn man sie am Tage auffscheucht, sind sie nicht schwer zu schießen,

weil sie nicht sehr scheu sind. Am besten gelingt es, wenigstens bei unsrer einheimischen Art, des Abends mit einer Doppelflinte, indem man einen Lauf blindlings auf sie abdrückt, wodurch sie in Schrecken gesetzt und stutzend gemacht werden, so daß sie einige Augenblicke im Fluge anhalten und rütteln, und während dessen mit dem andern Laufe leicht erlegt werden können.

Sie thun gar keinen Schaden, sondern stiften durch Vertilgung vieler schädlichen Insekten, zu denen namentlich der Maikäfer und der verderbliche Kiefernswärmer gehören, großen Nutzen. Auch ist ihr Fleisch sehr wohlschmeckend.

Der gemeine Tagschläfer.

Caprimulgus europaeus, Linné.

Die beiden mittleren Schwanzfedern sind aschgrau, mit schwärzlichen Punkten, Zickzack und abgebrochenen Querbinden; der Hinterhals ist schwarz gestreift.

Abbild. Naumann's Vögel Deutschl. VI. Taf. 148. Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. Taf. X. Fig. 1.

Synon. *Caprimulgus europaeus, Lin. S. N. ed. 12 I. p. 346. Fn. succ. sp. 274. Gmel. Lin. I. 2. p. 1027. Siemssen's Handb. d. meckl. Vögel S. 153. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 227. Gloger's Nat. d. Vög. Europa's I. S. 429.*

Caprimulgus punctatus, Wolf und Meyer's Taschenb. I. S. 284. Brehm's Beiträge II. S. 402. Dessen Nat. d. Vög. Eur. I. S. 404. Dessen Nat. d. Vög. Deutschl. S. 130.

Caprimulgus maculatus, Brehm's Nat. der Vögel Deutschl. S. 131.

Deutsche Namen. Getüpfelter und gefleckter Ziegen- oder Weismelker oder Tagschläfer, Nachtschwalbe, Nachtschatten, Ziegen- oder Milchsauger, Hexe, Schwalk. Meckl. de Dagschlap, Nachtschwälf, Zegenmelker.

Dieser sonderbare Vogel hat eine Länge von $11\frac{1}{4}$ bis 12 Zoll und eine Breite von $23\frac{1}{2}$ bis $24\frac{1}{4}$ Zoll. In der

Größe sind beide Geschlechter fast gleich; denn das Weibchen ist kaum kleiner als das Männchen. In der Zeichnung aber weichen sie etwas von einander ab; denn das Männchen hat nach Beendigung der ersten Frühlingsmauser, wo es ausgefärbt ist, folgende Zeichnung: der Schnabel schwärzlich; der Augenstern braun; die bis unter die Ferse bestederten Füße graubraun; der ganze Oberkörper bald reiner, bald trüber hellgrau, und hier und da mit Rostgelb gemischt oder überflogen, überall mit braunschwarzen Schaftstrichen und einer sehr feinen punkt- und wellenartigen, schwärzlichen Zeichnung dicht bedeckt. Ein Strich über dem Auge weißlich. Die Zügel braunschwarz mit dunkelrostgelben Fleckchen. Längs der Mitte des Scheitels und hinten an den Kopfseiten, so wie auf den Schulterfedern befinden sich große, schwarze Längsflecken, die an den letztern zum Theil Seitenflecken sind, und hier, so wie an den Seiten des Hinterkopfes, neben und zwischen sich rostgelbe Flecken haben. Auf dem Oberflügel zeigt sich eine Reihe rostgelblichweißer Flecken. Die kleinen Flügeldeckfedern sind schwarzbraun mit feinen, rostgelben Wellenlinien und Punkten; die Schwungfedern schwarzbraun mit 6 bis 8 unterbrochenen, oft aus Flecken oder Punkten bestehenden Querbänden, an der Spitze aber grau mit schwärzlichem Gefrißel. Die drei ersten Schwingen haben, fern von der Spitze, an der Innenseite einen großen weißen Fleck, der an der zweiten auch etwas auf die äußere Fahne übergeht und bei ausgebreiteten Flügeln eine Art Binde bildet. Der Schwanz ist an seinen mittleren Federn hellgelblichgrau, und mit schmalen winkligen und gezackten, schwärzlichen Querbänden geziert, welche an den Seiten in ein unregelmäßiges, feines Gefrißel auslaufen; an seinen äußern rostgrau oder rostgelb mit breitem, zackigen Querbänden, und an den beiden äußersten jeder Seite mit einem großen weißen Spitzenflecke versehen. Am Schnabelwinkel bis unter die Augen und quer über die Kehle steht eine Reihe rostgelblichweißer Fle-

fen; die Kehle ist rostfarbig, rostgelb oder rostgrau mit dunkelbraunen Wellenlinien; die Untergurgel und Brust sind aschgrau mit Weiß- und Gelbgrau untermischt und mit feinen schwärzlichen Wellenlinien, Punkten und Schaffstrichen bemalt; der Bauch und die Schienbeine rostgelbgrau oder rostgelb, und schwärzlich oder schwarzbraun in die Quere gebändert. In der Gegend der Brusthöhle befindet sich noch ein rostgelblichweißer Fleck. Die After- und Unterschwanzdeckfedern sind rostgelb mit ziemlich entfernt stehenden braunen Querbänden.

Das Weibchen hat weder das Weiße an den Schwung-, noch an den Schwanzfedern, sondern statt dessen hier nur einen kleinen rostgelben, schwärzlich gepunkteten Fleck, und unterscheidet sich dadurch sehr leicht von dem Männchen. In der übrigen Zeichnung ähnelt es diesem so ziemlich, nur scheint dieselbe etwas unreiner zu sein.

Im Herbst hat das junge Männchen an den Schwanzfedern graulichrostgelbe und an den Schwungfedern nur sehr kleine weiße, rostgelb geränderte Fleckchen. Das Herbstkleid des Weibchens ist fast eben so wie das Frühlingskleid, nur daß ihm die großen gelben Flecken an den Schwung- und Schwanzfedern ganz fehlen, und es mirunter wohl etwas mehr Rostgelb hat.

Das Jugendkleid ist dem ersten Herbstkleide ziemlich ähnlich; aber es fehlen darin dem Männchen auch auf den Schwungfedern die kleinen weißen Fleckchen, und beide Geschlechter sind daher äußerlich gar nicht von einander zu unterscheiden, wenn nicht zuweilen das Weibchen sich durch etwas mehr Rostgelb auszeichnet.

Die Nestjungen sind mit einem grauen, schwärzlich gefleckten Flaume bedeckt.

Der Tagschläfer findet sich hin und wieder in unsern Nadelwäldungen, zumal in solchen, welche lichte, sonnige Blößen in sich und Wiesen in der Nähe haben, und mit niedrigen Gestrüwe bewachsen sind. Auf dem Zuge besucht

er auch die Laubhölzer, in welchen man ihn sonst sehr selten trifft. Er kommt in der letzten Hälfte des April oder in der ersten des Mai bei uns an, und verläßt uns wieder zu Ende Septembers oder im Anfange Octobers, fast jederzeit einzeln. Bei Tage sieht man ihn selten, wenn man ihn nicht zufällig auffcheucht. Er hält sich um diese Zeit gewöhnlich am Boden verborgen und schläft, bisweilen so fest, daß man dicht an ihn hinangehen kann; selten sitzt er dann auf einem niedrigen Baumaste oder einem Pfahle.

In der Abend- und Morgendämmerung und in mond- hellen Nächten fliegt er umher, kommt dann zuweilen selbst in die Dörfer, und zeigt hier gar keine Scheu vor den Menschen, sondern fliegt ihnen dicht um den Kopf herum. Nachdem er eine Zeit lang umher geflogen ist, setzt er sich einige Augenblicke zum Ausruhen nieder, und hat dazu seine Lieblingsbäume, nämlich solche, die frei oder am Rande des Gehölzes etwas vorstehen und dürre Nester haben. Auf solche kehrt er gewöhnlich zurück, wenn er auch mehrere Male von ihnen fortgescheucht wurde.

Während der Paarungszeit läßt das Männchen, vornehmlich in den Dämmerungsstunden, auf einem Baume sitzend, einen schnurrenden, errrrr oder irrrrr, orrrrr oder urrrrr klingenden Ton, oft 5 bis 10 Minuten lang ununterbrochen hören, welchen es, wie man meint, durch das Ausstoßen und Einziehen der Luft hervorbringen soll. Auch klatscht es um diese Zeit mit den Flügeln, wie die Tauben. Im Fluge machen sich beide Geschlechter durch einen Lockton bemerkbar, der schwach hait hait klingt, und im Zorne, so wie in der Angst psachen sie, mit aufgesperrtem Rachen, wie die Eulen. Das Weibchen läßt auch zuweilen beim Neste einen einzelnen, heisern, schnarrenden Ton hören, der aber von dem Schnurren des Männchens sehr verschieden ist.

Er nährt sich vorzüglich von Mai-, Brach- und Ross- käfern, so wie von allen Arten Dämmerungs- und Nacht-

faltern, Libellen und andern Insekten, wovon er zur Zeit viel verzehrt, und daher, zumal im Herbst, sehr fett wird.

Er brütet des Jahrs, wenn er nicht gestört wird, nur einmal. Seine Eier, deren das Weibchen 2, selten 1, gewöhnlich zu Anfange des Juni legt, liegen an freien Plätzen in Wäldern, ohne irgend eine Unterlage, geradezu auf dem Moose oder auf der bloßen Erde zwischen dem Grase, Heide- oder Heidelbeerkraute, zuweilen in einer zufälligen Vertiefung, oder auf einem bemoosten Baumstrunke. Sie sind 14 bis 17 Linien lang und $9\frac{1}{2}$ bis 11 L. breit, also sehr oder ziemlich länglich, und wenig oder gar nicht bauchig, auf beiden Seiten gleich zugerundet, von Farbe schmutzig oder milchweiß, und mit verwaschenen bläulich-äschgrauen oder aschgraubräunlichen und hell und dunkel erdbräunen oder braungelben Flecken und Schnörkeln, bald dichter, bald einzelner, überall besetzt.

Das Weibchen liebt seine Brut sehr; es flattert, wenn es davon verschreckt wird, sehr ängstlich und wie gelähmt dicht über der Erde fort, und kehrt bald wieder, nachdem die Gefahr vorüber zu sein scheint, dahin zurück. Um die Jungen sind beide Alten sehr besorgt, so daß sie dem, welcher sich zur Tageszeit ihnen nähert, mit ängstlichen Tönen dicht um den Kopf herumfliegen.

Zweite Familie.

Schwalbenartige Vögel.

Hirundinidae, *Vigors.* (Hirundo, *Linne.*)

Der Mangel der Bartborsten, der kleinere Rachen, die längern und säbelförmigen Flügel, die kleinern Augen, so wie das kurze, feste, knapp anliegende Gefieder, dessen Farben in großen Massen vertheilt sind, unterscheiden die

Schwalben von den Tageschläfern. Sie sind dem Geschlechte nach kaum, nach dem Alter und der Jahreszeit aber zum Theil merklich verschieden gefärbt. Ihre Mauser ist einfach oder doppelt, und ihre Herbstmauser tritt erst spät, gewöhnlich erst nach ihrem Bezuge aus unsern Gegenden, ein.

In allen Welttheilen und fast in allen Himmelsstrichen finden sich Vögel aus dieser an Arten reichen Familie, selbst bis zum nördlichen Polarkreise hinauf; wiewohl jedoch die meisten hauptsächlich den wärmern Gegenden angehören. Bei uns, so wie in allen gemäßigten und kältern Erdstrichen sind sie Zugvögel, die erst spät an ihrem Brutorte ankommen und durch ihre Ankunft uns den angenehmen Frühling verkündigen. Sobald sie ihr Brutgeschäft vollendet haben, verlassen sie uns wieder, und begeben sich auf nächtlichen Wanderungen, in großen Schaaren, nach Afrika. Die Behauptung, daß einige bei uns einen Winterschlaf im Wasser halten sollten, muß als ungegründet verworfen werden, weil die Natur dieser Thiere durchaus dagegen streitet. Schon der Federwechsel, den die Schwalben während ihrer Abwesenheit erleiden, und der während eines Winterschlafes unmöglich stattfinden könnte, widerlegt diese Behauptung vollkommen. Wenn gleich nun von manchen glaubwürdigen Personen versichert wird, daß sie Schwalben im Winter aus dem Wasser herausgefischt und in der Wärme wieder aufleben gesehen hätten; so kann man diese Erscheinung nicht anders erklären, als daß diese Thiere, welche sich im Herbst beim Bezuge verspäteten, und von denen sich einige um diese Jahreszeit gern ins Rohr setzen, um daselbst die sich darin verbergenden Mücken zu fangen und dort zu übernachten, bei rauher Witterung erstarrt und ins Wasser gefallen sind, woraus sie nach einiger Zeit, bevor noch ihr Leben völlig ausgehaucht war, wieder hervorgezogen wurden. Und wenn man selbst unter dem Eise Schwalben will gefunden haben, die noch wieder aufgelebt sind, so ist dieß in so fern vielleicht möglich, daß sie, — weil sie sehr lange

leben können, ohne Nahrungsmittel zu sich zu nehmen, — bei früh eingetretenem Froste noch zur rechten Zeit hervorgeholt wurden. — Was indeß nun die Wahl ihrer Aufenthaltsorte betrifft, so lieben alle freie Gegenden, und die meisten die Nähe von Gewässern; einige wohnen an hohen Ufern, andere an und in Gebäuden, noch andere an Felsen; aber keine einzige Art geht in Wälder hinein. Die Nächte bringen sie, so lange die Fortpflanzung dauert, in ihren Nestern, oder doch in deren Nähe zu, später mehrere im Rohre oder Ufergesträuche, worin auch manche bei ihrer Ankunft im Frühlinge gern der nächtlichen Ruhe pflegen.

Es sind sehr zutrauliche, muntere und thätige Vögel, die den ganzen Tag mit Fliegen zubringen, und hierin, vermöge ihres sehr ausgebildeten Flugapparates, die größte Gewandtheit und Ausdauer besitzen. Fast alle ihre Geschäfte verrichten sie daher auch im Fluge; stillen fliegend ihren Durst, und baden sich auch fliegend, indem sie über die Oberfläche des Wassers hingleiten und sich eintauchen; ja, sie füttern selbst ihre ausgeflogenen Jungen zum Theil im Fliegen. Auf die Erde setzen sie sich nur, wenn sie Neststoffe suchen, und auf Bäume, Felsen und Gebäude, wenn sie singen oder bauen oder sich zum Wegzuge vorbereiten; einige thun es aber auch dann nicht, und setzen sich demnach nie anders, als bloß des Abends zur Nachtruhe. Daher gebrauchen sie ihre Füße, die zum Gehen auch ganz ungeschickt sind, und womit sich einige bloß anklammern können, sehr wenig. Wenn sie einmal auf die Erde kommen, und hier sich nothgedrungen etwas fortbewegen müssen, so sieht dieß fast einem Kriechen ähnlich, wobei sie nicht selten auch die Flügel noch aufstützen müssen. Gegen nasse und kalte Witterung sind sie ungemein empfindlich. Tritt diese ein, so werden sie matt und traurig, und viele von ihnen kommen dann sogar ums Leben, wie man das in naschkalten Sommern wahrzunehmen Gelegenheit genug hat. — In der Gefangenschaft lassen sie sich nicht gut erhalten, weil

sie zu sehr an das Fliegen gewöhnt sind, und auch ihr Futter nicht anders als im Fluge zu sich nehmen.

Sie haben eine bloß zwitschernde Stimme.

Ihre Nahrung machen nur Insekten aus, die sie im Fluge theils aus der Luft, theils von der Wasserfläche, theils auch von den Blättern wegschnappen, und ganz verschlingen. Die harten Theile der Insekten geben sie in kleinen Kugeln durch den Schnabel wieder von sich. Wenn gleich ihnen der Fang dieser Thierchen sehr leicht wird, so sind sie doch den ganzen Tag damit beschäftigt, weil sie wegen der beständigen Bewegung, worin sie sich befinden, und der damit verbundenen Anstrengung stets bei gutem Appetit sind; doch sollen sie auch Hunger sehr gut ertragen und lange ohne Nahrung leben können.

Einige bauen an senkrechten, durch Vorsprünge gegen Regen gesicherten Flächen, mit vieler Mühe, sehr künstliche Nester aus Lehm oder Erde, die sie klumpchenweise im Schnabel herbei tragen und durch ihren klebrigen Speichel zu einer festen Masse verbinden; andere nisten in Höhlen der Felsen und Mauern, und verfertigen ganz kunstlose Nester; noch andere graben sich selbst lange Röhren in sandige, lockere Ufer, um sich darin ein sonst unbedeutendes Genist anzulegen. Eine Art giebt es unter ihnen, welche sogar esbare Nester verfertigt. Sie nisten gesellschaftlich, und manche hauptsächlich in der Nähe der Menschen. Die einmal angelegten Nester dienen ihnen, wenn sie nicht zerstört werden, mehrere Jahre zur Wohnung. Bei uns brüten sie, nach Beschaffenheit der Umstände, ein- oder zweimal des Jahres. Sie legen meist nicht über 6 Eier, öfter aber weniger; diese sind entweder rein weiß, oder auf weißem Grunde röthlich, braun und grau punktiert. Alle leben in Einweibigkeit, und das Weibchen, welches während der Brutzeit einen Brutfleck am Unterkörper hat, brütet allein, wird aber dann von dem Männchen gefüttert, und nachher auch beim Aufziehen der Jungen unterstützt.

Da sie nicht menschenfurcht sind, so kann man sie, bei einiger Fertigkeit im Schießen, leicht erlegen; es muß aber fast immer im Fluge geschehen, weil man, wie erwähnt, einige nie, und andere auch nur selten sitzend antrifft. Fangen kann man sie in Netzen, oder mit Angelhaken und in Schlingen, welche man zur Zeit, wenn sie ihre Nester bauen, mit einer Feder oder etwas Wolle frei aufhängt, wornach sie dann schrappen. Einige sind auch leicht auf ihren Nestern zu fangen.

Bei uns wird ihnen übrigens, wenn nicht etwa muthwillige Knaben ihre Nester zerstören, wenig nachgestellt, weil sie mit Recht als sehr zutrauliche und nützliche Vögel geachtet werden. In Italien aber werden sie gleich bei ihrer Ankunft in Menge gefangen und verspeist, weil ihr Fleisch für sehr wohlschmeckend gehalten wird. Schaden thun sie gar nicht; denn die Beschuldigung, daß sie den Bienen nachtheilig sein sollten, ist ungegründet, weil sie keine stechende Insekten fressen.

Sie zerfallen nach ihrer Körperbildung und Lebensart in mehrere Sippen, von denen aus nachstehenden in unserm Vaterlande Arten vorkommen.

A. Alle vier Behen nach vorn gerichtet.

1) Segler. *Cypselus*, *Illig.*

Der kleine, dreieckige Schnabel ist an der Spitze etwas gekrümmt und bis unter die Mitte der Augen gespalten, daher der Rachen außerordentlich groß, aber doch viel kleiner, als bei den Tageschläfern. Die Nasenlöcher befinden sich auf dem Schnabelrücken nahe an der Stirn, sind ei- oder fast ohrförmig und mit einer Haut umgeben. Die großen Augen liegen in einer muschelförmigen Federvertiefung. Die sehr kurzen, starken, fast bis auf die Behen besiederten Füße haben vier dicke, mit großen, starken, scharfen, gekrümmten Krallen bewaffnete, nach vorn gerichtete Behen, von denen jedoch die innerste als eine Wendebehe auch nach der

Seite, aber nicht nach hinten geschlagen werden kann. Die äußerst langen und schmalen Flügel haben sehr kurze Armknochen und sehr lange, sichelförmige Vorderschwinge, deren zweite die längste, jedoch nur wenig länger ist, als die erste. Der zehnfedrige Schwanz ist tief ausgeschnitten oder stark gegabelt, und viel kürzer, als die ruhenden Flügel.

B. Drei Zehen nach vorn und eine nach hinten gerichtet.

2) Mehlschwalbe. *Chelidon, Boje.*

Der sehr kleine, kurze, breite, dreieckige und etwas gekrümmte Schnabel ist bis gegen die Augen gespalten; die länglich nierenförmigen Nasenlöcher sind nahe an der Stirn befindlich, hinten von der befiederten Stirnhaut und oben theilweise von einer glatten Haut bedeckt. Die ziemlich großen Augen liegen in einer flachen Vertiefung der Federn. Die kurzen Füße sind bei manchen Arten ganz befiedert, und haben schwache, mit scharfen und dünnen Nägeln versehene Zehen, von denen die äußere mit der mittleren hinten bis zum ersten Gelenk verbunden ist. Die langen, schmalen, etwas sichelförmigen Flügel haben feste Schwinge, von denen die erste die längste ist, und erreichen die Spitze des mittellangen, zwölfedrigen Gabelschwanzes nicht oder kaum. Das Gefieder am Oberkörper ist metallisch glänzend, am Unterkörper weiß.

3) Uferschwalbe. *Cotyle, Boje.*

Der kurze, breite, dreieckige Schnabel oben mit der Spitze wenig übergekrümmt und bis gegen die Augen sich öffnend; die länglich nierenförmigen Nasenlöcher nahe an der Stirn, hinten von der befiederten Stirnhaut und oben von einer glatten Haut bedeckt; die schlanken, kurzen Füße unbefiedert, oder nur mit einigen Federchen besetzt; die langen und schwachen Zehen getrennt, und mit dünnen, zuweilen etwas langen und spizigen Nägeln versehen; in den langen, schmalen Flügeln die erste Schwungfeder die längste;

der zwölfedrige, mittellange Schwanz schwach gabelförmig oder nur wenig ausgeschnitten, und entweder nicht, oder kaum über die zusammengelegten Flügel hinwegragend. Das Gefieder oberhalb graubraun.

4) Rauchschnalbe. *Cecropis, Boje.*

Der kurze, breite Schnabel oben mit der Spitze kaum merklich übergekrümmt; die Füße unbefiedert und mit getrennten, meistens etwas langen Zehen; der zwölfedrige Schwanz lang, gabel- oder, bei ausgefärbten Vögeln, spießförmig, über die zusammengelegten Flügel hinausragend. Das Gefieder oben metallisch glänzend, unten weiß und rostfarben; die Steuerfedern in der Mitte mit etwas Weiß versehen. Alles Uebrige wie bei den vorhergehenden Sippen.

Erste Sippe.

S e g l e r.

Cypselus, Illig.

(*Apus, Cuv. Micropus, Meyer.*)

Diese Vögel ähneln in manchen Stücken den Schwalben, und wurden deshalb auch früher in eine Gattung mit ihnen gebracht; aber sie unterscheiden sich von ihnen, außer mehreren andern Merkmalen, sehr leicht durch die vier vorwärts gerichteten Zehen. Ihr kurzes, festes, knapp anliegendes Gefieder hat im Ganzen eben keine schöne Färbung und bei den meisten nur wenig Glanz. Rußschwarz oder Mäusegrau mit etwas Weiß scheinen die am gewöhnlichsten bei ihnen vorkommenden Farben zu sein. Sie mausern sich jährlich nur einmal, und sind weder dem Alter, noch dem Geschlechte nach merklich verschieden.

Diese Sippe zählt zwar nicht viele Arten, aber ihre Verbreitung reicht über alle Welttheile und fast über alle Erdstriche, doch wohnen bei weitem die meisten Arten in den warmen und heißen Ländern, und nur eine von ihnen

geht ziemlich hoch nach Norden hinauf. Sie leben an Felsen und hohen Gebäuden, und bloß ausnahmsweise finden sie sich mitunter auch bei hohlen Bäumen ein. Am Tage schweben sie beständig in der Luft umher, und kriechen nur dann und wann in die Löcher und Ritzen, wo sie ihre Nester haben und auch die Nächte zubringen.

Auf Bäume und auf die Erde setzen sie sich nie, weil dazu ihre Füße gar nicht eingerichtet sind; denn diese sind weder zum Gehen, noch zum Sitzen, sondern bloß zum Anhängen und Festhalten an senkrechten Gegenständen bestimmt. Findet man bisweilen Segler an der Erde, so sind dies junge oder franke, die wegen Ermattung niedergefallen sind, und denen die Kraft fehlt, sich wieder in die Höhe zu schwingen, weil dazu einige kräftige Flügelschläge erfordert werden; die gesunden und kräftigen erheben sich sehr leicht wieder, indem sie mit ihren Flügeln gegen den Boden schlagen, und so durch die Elasticität ihrer Schwungfedern bald in die Höhe kommen. Von der Natur zu ausschließlichen Bewohnern der Lüfte bestimmt, haben ihre Flugwerkzeuge eine sehr vollkommene Ausbildung erhalten, und sie besitzen, vermöge derselben, nicht allein einen unglaublich raschen, sondern auch ungemein ausdauernden Flug. Ihre Brustmuskeln sind deshalb äußerst stark, ihre Armknochen sehr kurz und ihre Schwingen auffallend lang. So ausgerüstet, scheint das Fliegen ihnen wenig Anstrengung zu kosten. Sie brauchen die Fittige nur wenig zu bewegen, nur ganz kurze Stöße damit zu machen, um mit bewundernswürdiger Schnelligkeit dahin zu schießen; deshalb holen sie auch nie weit damit aus, und beim ruhigen Schweben machen sie oft minutenlang keine einzige Flügelbewegung. Fliegen sie schnell, dann ziehen sie die Flügel stets etwas nach hinten zurück; nur beim langsamen Schweben werden dieselben weiter ausgebreitet. In der Ruhe halten sie sie weit vom Leibe ab und legen sie hinten sehr gekreuzt über den Schwanz. Es sind sehr unruhige, ungestüme, lebhafte und streitsüchtige

Vögel, die von früh Morgens bis spät Abends in Thätigkeit, oft sogar des Nachts in ihren Löchern noch in Unruhe sind, am Tage sich häufig mit ihres Gleichen herumjagen und dabei ihr unangenehmes, durchdringendes, bei beiden Geschlechtern gleichtönendes Geschrei hören lassen.

Zur Nahrung dienen ihnen allein hochfliegende Insekten, die sie im Fluge aus der Luft wegschnappen, und mit deren Fang sie, wenn gleich er ihnen nicht schwer wird, doch den ganzen Tag bis spät in die Dämmerung hinein beschäftigt sind, weil sie, wegen ihrer schnellen Verdauung, stets Hunger verspüren. Wasser zum Trinken oder Baden scheinen sie nicht zu bedürfen.

Sie brüten, jährlich nur einmal, in Löchern und Ritzen der Felsen und Mauern, sehr selten in hohlen Bäumen, bauen hauptsächlich von Stroh und Grashalmen sehr kunstlose Nester, die sie mit ihrem schleimartigen Speichel überziehen und dadurch zu einer festen Masse zusammenkitten, und legen 2 bis 4 große, sehr längliche, weiße Eier, welche das Weibchen, während es vom Männchen mit Nahrung versorgt wird, in 16 bis 17 Tagen allein ausbrütet.

Mit der Flinte ist ihnen nicht so ganz leicht beizukommen; doch gelingt es einem guten Schützen nicht selten, sie dann, wenn sie langsam schweben, herabzuschießen. Mit kleinen Angelhaken, die man mit daran befestigten Federn an einem Faden frei schweben läßt, soll man sie fangen können, weil sie dergleichen Materialien gern aus der Luft wegschnappen, um sie zum Neste zu tragen. Statt der Federn soll man auch ein Insekt nehmen können. Sehr gut muß übrigens der Fang auch gelingen, wenn man vor die Löcher, in denen diese Vögel brüten, Netze hängt, worin sie sich beim Herausfliegen verwickeln.

Es sind indessen sehr nützliche Vögel, denen man durchaus nichts Nachtheiliges nachsagen kann, und daher nichts zu Leide thun sollte. In Italien, wo das Vogelfleisch ein wahrer Leckerbissen zu sein scheint, werden sie gegessen; auch soll

das Fleisch der Zungen recht schmackhaft, daß der Alten aber hart sein.

Bei uns scheinen beide europäische Arten vorzukommen.

1. Der Mauersegler.

Cypselus apus, Illig.

Das ganze Gefieder, bis auf die weißliche Kehle, rußschwarz.

Abbild. Wolf und Meyer's Vögel Deutschl. Heft 4. Naumann's Vögel Deutschl. VI. T. 147, Fig. 2.

Synon. *Hirundo Apus*, Linn. S. N. ed. 12 I. p. 344. Faun. succ. sp. 272. Gmel. Lin. S. N. I. 2. p. 1020, n. 6. Siemssen's Vögel Mecklenb. S. 151. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 225.

Micropus murarius, Wolf und Meyer's Taschenb. I. S. 281.

Cypselus murarius, Temminck Man. d'Ornith. nouv. edit. I. p. 434. Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 135.

Cypselus apus, Illig. Brehm's Nat. d. Vog. Eur. I. S. 400. Dessen Nat. d. Vög. Deutschl. S. 136. Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 424.

Deutsche Namen. Thurmssegler, Mauer-, Thurms-, Kirchen-, Stein-, Spier-, Spyr-, Feuer-, Geier-, Schwalbe, Mauerhäcker. Meckl. dat Peerd-, Spier-, Thurn-, Muerschwäkten.

Dieser Segler hat eine Länge von 7 Zoll 3 Linien bis 8 Zoll, und wegen seiner ungemein langen Flügel eine Breite von 17 bis 18 Zoll. Männchen und Weibchen sind gleichgefärbt. Der Schnabel ist schwarz; der Augenstern dunkelbraun; das ganze Gefieder, mit Ausnahme eines weißen Kehlflecks, rußschwarz, mit grünlichem Schimmer.

Die Jungen zeichnen sich von den Alten durch feine lichte Federkanten und den Mangel des grünlichen Schimmers aus. Nach der Mauser, welche während der Wintermonate in warmen Ländern geschieht, scheinen auch die Alten weißliche Federsäumchen zu haben, da manche bei ihrer Ankunft im Frühlinge zum Theil noch damit versehen sind.

Der Mauersegler hält sich unter allen einheimischen Zugvögeln die kürzeste Zeit bei uns auf; denn er bleibt zuweilen kaum drei volle Monate hier. Zu Anfange des Mai kommt er bei uns an, und in den letzten Tagen des Juli oder, wenn er lange bleibt, spätestens im Anfange des August verläßt er uns schon wieder. Selten ist es, daß man in der Mitte oder in der letzten Hälfte des zuletzt genannten Monats noch einzelne hier antrifft. Er findet sich in vielen Städten unsers Vaterlandes an Thürmen, Kirchen und andern hohen Gebäuden; nirgends aber habe ich ihn in so großer Menge bemerkt, als im Jahre 1836 in Rastenburg. Höchst selten und stets nur in wenigen Paaren trifft man ihn an Waldrändern, wo er die hohlen Bäume in Beschlag nimmt. Wo eine Gesellschaft einmal ihren Wohnplatz aufgeschlagen hat, dahin kehrt sie alle Jahre zurück, und auch die Jungen siedeln sich gern in der Nähe der Alten wieder an. So lange er hier ist, übernachtet er in seinen Nestlöchern, auf dem Zuge aber gern im Rohre.

Nur wenige Stunden des Tages, gewöhnlich in den Nachmittagsstunden, pflegt er der Ruhe; außerdem ist er von früh Morgens bis spät Abends in Bewegung, jagt und neckt sich häufig mit seines Gleichen und macht dabei einen gewaltigen Lärm, indem er laut und durchdringend sisisih, sifi oder skrih=ih=ih=skrih schreit. Selbst des Nachts ist er, zumal in der Paarungszeit, noch nicht ruhig in seinen Löchern, sondern läßt auch dann noch sein Gezwitzchen hören.

Hochfliegende Insekten aller Art, nur nicht solche, die hinten mit einem Stachel versehen sind, — sonst mcht es sein, welche es wollen, wenn sie nur für seinen Rachen nicht zu groß sind, — dienen ihm zur Nahrung, und werden leicht und reichlich gefangen, weshalb er oft sehr fett wird.

Das in Mauerlöchern und Spalten, oder unter den Dächern der Thürme, Kirchen und anderer hohen Gebäude, zuweilen auch wohl in Baumhöhlen angebrachte Nest besteht meistens aus Stroh und einigen andern leichten Stof-

fen, welche, vom Winde gehoben, aus der Luft aufgefangen, zusammengetragen und mit dem klebrigen Speichel zu einer festen Masse zusammengekittet werden. Es ist ganz flach, und wird in der Regel mehrere Jahre benutzt. Die Zahl der Eier, welche man zu Ende Mai oder Anfangs Juni darin findet, beläuft sich auf 2 bis 4, in der Regel aber auf 3. Diese sind rein weiß oder schmutzig weiß, 10 bis $11\frac{1}{2}$ Linien lang und $6\frac{1}{2}$ bis 8 Linien breit, also sehr länglich, und daran leicht zu erkennen.

2. Der Felsensegler.

Cypselus melba, Illig.

Der größte Theil des Unterkörpers ist weiß.
Abbild. Wolf und Meyer's Vögel Deutschl. Heft 8. Naumann's Vög. Deutschl. VI. T. 147, Fig. 1. Brehm's Nat. der Vög. Deutschl. Taf. X, Fig. 2.

Synon. *Hirundo Melba*, Linn. S. N. ed. 12, I. p. 345. Gmel. Lin. S. N. I. 2. p. 1023, n. 11. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 226.

Hirundo alpina, Scopoli Ann. I. p. 166, n. 252.

Micropus alpinus, Wolf und Meyer, Taschenbuch I. S. 282.

Cypselus alpinus, Temminck Man. nouv. edit. I, p. 433. Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 134.

Cypselus melba, Illig. Brehm's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 399. Dessen Nat. d. Vög. Deutschl. S. 134. Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 425.

Deutsche Namen. Alpensegler, Alpen-, Berg-, große Thurm-, Gibraltar-, spanische, weißbäuchige Mauer-Schwalbe, Alpenhätler, großer Spyr, Bergspyr.

Dieser große Segler, der größte von allen europäischen Schwalbenvögeln, ist $9\frac{1}{2}$ bis 10 Zoll lang und 21 bis $23\frac{1}{2}$ Zoll breit. Sein Schnabel ist schwarz, sein Augenstern und seine Behen hellbraun, sein Oberkörper dunkel graubraun, gegen den Rand der Federn etwas dunkler, die Schwungfedern fast schwarzbraun, und der Schwanz mit kaum be-

merkbar, feinen, dunklen Querlinien; Kinn, Kehle und Bauch weiß; Oberbrust, Seiten und untere Schwanzdeckfedern dunkel graubraun mit noch dunklern Federrändern.

— Beide Geschlechter sind gleichgefärbt.

Die Jungen haben an vielen dunklen Theilen feine weißliche Federränder.

In dem Rostocker Museum befindet sich ein Exemplar dieses Seglers, welches in Mecklenburg geschossen sein soll; sonst ist kein Beispiel von seinem Erscheinen in unserm Vaterlande bekannt. Gewiß höchst selten verirrt er sich daher einmal im Sommer hierher. In den felsigen Gegenden des südlichen Europa und den deutschen Alpen ist er nicht selten.

In seinen Sitten, seiner Nahrung und Fortpflanzungsweise ähnelt er dem vorhergehenden.

Zweite Sippe.

M e h l s c h w a l b e.

Chelidon, *Boje*.

Die Verbindung der äußern und mittlern Zehe bis zum ersten Gelenke unterscheidet die Mehlschwalben von allen ihren Familienverwandten. Außerdem aber unterscheiden sie sich noch besonders von den Seglern durch die nach hinten gerichtete Zehe, von den Uferschwalben durch den Metallglanz auf dem Oberkörper und die, wenigstens bei unsrer einheimischen Art, besiederten Füße, und von den Rauchschwalben durch den kürzern, einfarbigen Gabelschwanz. Die vorherrschende Farbe ihres lockern Gefieders ist Weiß. Sie mausern sich jährlich zweimal, und sind daher der Jahreszeit nach etwas verschieden gefärbt. Männchen und Weibchen sind sich gleich; die Jungen aber sehen etwas anders aus, als die Alten.

Die wenigen Arten dieser Sippe sind fast über alle Erdtheile verbreitet; aber auch von ihnen leben, wie bei den Seglern und allen übrigen Familienverwandten, die meisten

in warmen Himmelsstrichen. Die unsrige verfliegt sich übrigens im Sommer zuweilen bis zur arctischen Zone hin. Sie halten sich an Gebäuden und Felsen, wo möglich gern in der Nähe von Gewässern, nie in Wäldern auf. Gleich den Seglern, bringen auch sie den ganzen Tag mit Fliegen zu, kommen nur auf die Erde, um Neststoffe zu holen, und setzen sich nur auf Bäume oder Dächer nach Beendigung des Brutgeschäftes, wenn sie sich, in den, einem kalten Winter ausgesetzten Gegenden, zum Abzuge vorbereiten; die Jungen jedoch öfter, um auszuruhen.

Es sind sehr gesellige, muntere und lebhaftere Vögel, die man stets in Thätigkeit, und nur bei kaltem und regnerischem Wetter unlustig und unthätig sieht. Ihr Flug kommt zwar an Gewandtheit und Schnelligkeit dem der Segler nicht gleich, ist aber doch immer noch ausgezeichnet zu nennen und geschieht mit sehr verschiedenartigen Wendungen und Schwenkungen; bald geht er hoch, bald tief.

Ihr Gesang ist schlecht und nichts weiter, als ein Gezwitscher.

Sie leben von kleinen Insekten verschiedener Art, die sie fliegend aus der Luft wegfangen oder vom Grase wegnehmen. Stechende Insekten aber, als Bienen und Wespen, fressen sie eben so wenig, wie alle ihre Familienverwandten.

Sie bauen aus Erde, von welcher jedes Klümpchen im Schnabel durch den Speichel klebrig und haltbar gemacht wird, auswendig an Gebäuden oder an Felsen sehr künstliche, zum Theil wie eine Halbkugel geformte und nur mit einem kleinen Eingangslöche versehene Nester, und legen weiße Eier, welche das Weibchen allein ausbrütet und während dessen vom Männchen oft, jedoch nicht immer hinreichend, mit Nahrung versorgt wird. Die Begattung geschieht in den Nestern.

Man kann sie, weil sie nicht sehr rasch fliegen, leicht im Fluge erlegen. Zu fangen sind sie gar leicht mit einem

merkbar, feinen, dunklen Querlinien; Kinn, Kehle und Bauch weiß; Oberbrust, Seiten und untere Schwanzdeckfedern dunkel graubraun mit noch dunklern Federrändern. — Beide Geschlechter sind gleichgefärbt.

Die Jungen haben an vielen dunklen Theilen feine weißliche Federränder.

In dem Rostocker Museum befindet sich ein Exemplar dieses Seglers, welches in Mecklenburg geschossen sein soll; sonst ist kein Beispiel von seinem Erscheinen in unserm Vaterlande bekannt. Gewiß höchst selten verirrt er sich daher einmal im Sommer hierher. In den felsigen Gegenden des südlichen Europa und den deutschen Alpen ist er nicht selten.

In seinen Sitten, seiner Nahrung und Fortpflanzungsweise ähnelt er dem vorhergehenden.

Zweite Sippe.

M e h l s c h w a l b e.

Chelidon, *Boje*.

Die Verbindung der äußern und mittlern Zehe bis zum ersten Gelenke unterscheidet die Mehlschwalben von allen ihren Familienverwandten. Außerdem aber unterscheiden sie sich noch besonders von den Seglern durch die nach hinten gerichtete Zehe, von den Uferschwalben durch den Metallglanz auf dem Oberkörper und die, wenigstens bei unsrer einheimischen Art, besiederten Füße, und von den Rauchschwalben durch den kürzern, einfarbigen Gabelschwanz. Die vorherrschende Farbe ihres lockern Gefieders ist Weiß. Sie mausern sich jährlich zweimal, und sind daher der Jahreszeit nach etwas verschieden gefärbt. Männchen und Weibchen sind sich gleich; die Jungen aber sehen etwas anders aus, als die Alten.

Die wenigen Arten dieser Sippe sind fast über alle Erdtheile verbreitet; aber auch von ihnen leben, wie bei den Seglern und allen übrigen Familienverwandten, die meisten

Neze, welches man vor die Nester hält, in denen sie sich gerade befinden, oder auch wohl mit Angelhaken, woran ein lebendes Insekt befestigt ist; vorzüglich aber auf einem besonders eingerichteten Schwalbenheerde, welchen Naumann in seiner Naturgeschichte der Vögel Deutschlands B. VI S. 70 beschreibt.

Es sind sehr beliebte, zutrauliche und nützliche Vögel, die in keiner Hinsicht irgend einen Schaden verursachen und darum durchaus keine Nachstellungen verdienen. Nur einzig und allein dadurch, daß sie durch ihre Nester die Häuser beschmutzen und durch ihren Unrath die Fenstern besudeln, können sie etwas unangenehm werden. Ihr Fleisch soll sehr wohlschmeckend sein.

Wir haben nur eine Art in Mecklenburg.

Die Hausmehlschwalbe.

Chelidon urbica, Boje.

Der Bürzel weiß oder grau, der Rücken blau-schwarz, die Füße ganz befiedert.

Abbild. Naumann's Vög. Deutschl. VI. Taf. 145 F. 2.

Brehm's Nat. der Vögel Deutschl. Taf. X Fig. 5.

Synon. *Hirundo urbica*, Linn. S. N. ed. 12 I. p. 344.

Fn. succ. sp. 271. Gmel. Lin. S. N. I. 2. p. 1017 n. 3.

Siemssen's Vög. Meckl. S. 149. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 224. Wolf und Meyer's Taschenb. I. S. 277.

Brehm's Nat. der Vögel Eur. I. S. 393. Gloger's Nat. der Vög. Eur. I. S. 412.

Chelidon urbica et fenestrarum, Brehm, Nat. d. Vög. Deutschl. S. 139 und 140.

Deutsche Namen. Haus-, Fenster-, Mehl-, Lehm-, Stadt-, Dorf-, Kirchen-, Siebel-, Dach-, Spyr-, Spitz-, weiße, federfüßige Schwalbe, äußere Hauschwalbe; in Meckl. das Finster-, Kirchenschwälken.

Männchen und Weibchen dieser allgemein bekannten Schwalbe sind weder in der Größe, noch in der Zeichnung verschieden. Sie mißt 6 Zoll 4 bis 8 Linien in der Länge, und 12—13 Z. in der Breite. Im Frühlingskleide

hat sie einen schwarzen Schnabel, braunen Augenfarn und einen, bis zum weißen Bürzel herab, glänzend blauschwarzen Oberkörper. Der ganze Unterkörper, nebst der kurzen Befiederung der Füße, ist weiß, an den Seiten der Oberbrust graulich überflogen, und an den untern Schwanzdeckfedern mit schwärzlichen Schäften versehen, welche auch auf dem Bürzel sich zeigen. Flügel und Schwanz sind mattschwarz, auf der untern Seite glänzend schwarzgrau.

Im Herbst, nach der Mauser, ist der Bürzel bräunlichgrau mit schwärzlichen Schäften, einem großen schwärzlichen Fleck in der Mitte einiger Federn und solchen Spitzkantenz; die Afters- und untern Schwanzdeckfedern sind hellgrau mit einem schwachen gelblichen Anfluge, schwarzen Schäften und dergleichen Spitzflecken auf der äußern Fahne mehrerer Federn. Auch an den Seiten der Oberbrust haben einige Federn schwärzliche Endsäume. Die Kehle ist hell gelblichgrau, wovon sich auch ein Anflug auf der Oberbrust und dem Kropfe zeigt. — In solchem Kleide aber findet man diese Schwalbe bei uns selten, weil sie in der Regel erst nach ihrem Wegzuge mausert.

Die Jungen haben auf dem Oberkörper eine viel mattere Färbung. Der Kopf ist mattschwarz, ohne den blauen Metallglanz; nur auf dem Rücken zeigt sich ein blaugrünlicher Schiller. Kehle, Vorderhals, Brust und Seiten sind hell gelblichgrau überlaufen; die hintern Schwungfedern weiß gesäumt. — Gloger sagt, daß der Bürzel und die untern Schwanzdeckfedern der Jungen einen durchscheinenden matt graubraunen Grund hätten. Ich muß aber gestehen, daß ich diese Theile nie so gefunden habe, sondern stets weiß, und allenfalls mit einem gelinden Anfluge von Gelblich.

Sie artet sehr aus; denn es finden sich zuweilen ganz weiße oder weißgefleckte, auch oberhalb hellbraune oder hell graulichbraune oder dunkelbraune Spielarten.

Die Hausmehlschwalbe ist bei uns den Sommer hindurch sehr gemein, und findet sich in allen Städten und

Dörfern, wo es nur Kirchen oder andere hohe Gebäude giebt, oft in großen Gesellschaften. Sie erscheint hier, einzeln oder in kleinen Gesellschaften, zu Ende des April oder im Anfange des Mai, und verläßt uns wieder schaarenweise in der Mitte Septembers; einzelne trifft man auch in der letzten Hälfte dieses Monats, oder wohl gar in den ersten Tagen des October noch hier. Bei ihrer Ankunft im Frühlinge übernachtet sie in Löchern und Ritzen, unter Dächern, Gesimsen und andern schützenden Stellen der Gebäude, später in ihren Nestern, und beim Wegzuge auf hohen Dächern und Bäumen.

Ihr Flug ist recht gewandt und schön, wiewohl in der Regel nicht sehr rasch, meist schwebend und gewöhnlich sehr hoch; nur über dem Wasser und vor einem Regen oder bei kalter Witterung geht er niedrig, beim Regen selbst aber hoch. Sie hat ein sehr zutrauliches Wesen, und ist deshalb allgemein beliebt. Einige Wochen vor ihrem Abzuge sammelt sie sich fast täglich, und vornehmlich bei schönem Wetter, in den Früh- und Nachmittagsstunden schaarenweise auf Dächern oder Bäumen und Sträuchern, sitzt hier eine kurze Zeit still und sonnet sich, bis der ganze Schwarm mit lautem Gezwitscher sich erhebt, nach einiger Zeit zurückkehrt, dieß einige Male wiederholt, und sich darauf wieder gänzlich zerstreut.

Sie hat einen sehr unbedeutenden, zwitschernden Gesang, der kaum so genannt zu werden verdient, und den das Männchen gewöhnlich im Neste, seltener in der Luft oder auf einem Dache herleiert. Der Lockton klingt fast wie schäer, oder strüb, in der Furcht wie skier.

Fliegen, Mücken, Käferchen und andere fliegende Insekten dienen ihr zur Nahrung und werden bei gutem Wetter reichlich gefangen.

Ihr Nest bauet sie unter Dachvorsprüngen, Fensterecken, Gesimsen, Wetterbrettern und sonstigen Absätzen an Gebäuden, und zwar so, daß es eine halbe Hohlkugel, oder bis-

weisen auch nur ein Drittel oder Viertel derselben bildet, jedoch stets von oben gänzlich überdacht ist und bloß ein kleines Eingangslot hat. Inwendig ist es gewöhnlich mit Federn ausgefüttert. An Thürmen findet man oft Hunderte von Nestern, weil nicht allein die Alten sich jedes Jahr an dem einmal bezogenen Wohnsitze wieder ansiedeln, sondern auch die Jungen sich in der Regel dort anbauen, wo sie ausgebrütet wurden. Bei günstiger Witterung werden zwei Bruten gemacht, die erste nämlich im Juni, und die zweite im Juli oder August. Die 4—6 länglichen, selten etwas bauchigen Eier sind $8\frac{1}{2}$ bis 10 Linien lang und 6—7 L. breit, dünn und glattschalig, auß- und inwendig rein weiß, und nicht, wie Bechstein sagt, braun punktiert. Die Punkte, welche sich bisweilen darauf finden, lassen sich abwaschen, und sind entweder Blutflecken, oder rühren vom Schmutze der Wanzen her, die sich häufig in den Schwalbennestern finden.

Den Jungen tragen beide Aeltern, — wenn das Wetter von der Beschaffenheit ist, daß viele Insekten in der Luft umherschwärmen, — reichlich Nahrung zu und füttern sie selbst, nachdem sie schon ausgeflogen sind, noch eine Zeitlang im Fluge.

Dritte Sippe.

U f e r s c h w a l b e.

Cotyle, Boje.

So viele Aehnlichkeit die Uferschwalben in Hinsicht ihrer Gestalt auch mit den Mehlschwalben haben, so lassen sie sich dessenungeachtet an den entweder ganz unbefiederten, oder doch nur mit wenigen Federn besetzten Fußwurzeln, sowie an dem viel kürzern und weniger gabelförmigen Schwanz und dem graubraun gefärbten Oberkörper doch sehr leicht und auf den ersten Blick erkennen. Das Gefieder liegt knapp an, wird, wenigstens bei unsrer einheimischen Art, nur einmal im Jahre gewechselt, und ist nicht nach dem Geschlechte wohl aber nach dem Alter etwas verschieden gefärbt.

Auch diese Sippe schließt sehr wenige Arten in sich, die aber ungeachtet ihrer geringen Zahl dennoch über die alte und neue Welt verbreitet sind, und von denen unsre einheimische Art besonders einen ungemein großen Verbreitungsbezirk einnimmt, nämlich vom nördlichen Polarkreise an bis zum Aequator hinab. Sie leben gesellschaftlich an den Küsten des Meeres, an den Ufern der Gewässer, in Lehmgruben und zum Theil an alten Stadtmauern.

Ihr Flug hat viele Aehnlichkeit mit dem der Mehlschwalben, nur mit dem Unterschiede, daß er schwankend und nicht so sicher erscheint. Auf die Erde kommen sie nie, sondern ruhen in Höhlen oder Rissen, wo sie auch die Nächte zubringen, oder auf einem dürrn Strauche und altem Wurzelwerke am Ufer der Gewässer aus. Sie haben fast einen noch schlechtern Gesang, als die Mehlschwalben.

Ihre Nahrung, welche gleichfalls, wie bei allen übrigen Schwalbenarten, aus Insekten besteht, fangen sie hauptsächlich über dem Wasser oder den Getreidefeldern, indem sie niedrig darüber hinstreichen.

Sie nisten in Erdhöhlen, die sie in der Regel selbst scharren, oder in Mauer- und Felsenlöchern, machen sich darin eine warme Unterlage, und legen darauf 4—6 weiße, selten gefleckte Eier.

Wegen ihres langsamen, obwohl schwankenden Fluges sind sie eben nicht schwer zu schießen. Wenn man Schlingen vor ihren Höhlen anbringt, oder ein Netz vor diejenigen hält, in welche sie gerade hineingekrochen sind, und sie dann durch Klopfen wieder heraustreibt, kann man sie leicht fangen.

Es sind sehr nützliche Vögel, die uns von vielen lästigen Insekten befreien. Ihr Fleisch ist zart und wohlschmeckend, wird aber bei uns nicht gegessen. Schaden thun sie weiter nicht, als daß sie die Flußufer zum Theil sehr durchlöchern, und dadurch deren Einsturz befördern.

Die einzige europäische und auch bei uns einheimische Art dieser Sippe ist

Die gemeine Uferschwalbe.

Cotyle riparia, Boje.

Der Schwanz ist ungefleckt, und quer über die Oberbrust läuft ein breites Band.

Abbild. Naumann's Vögel Deutschl. VI. Taf. 146, Fig. 1, 2.
Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. Taf. X Fig. 4.

Synon. *Hirundo riparia*, Lin. S. N. ed. 12 I. p. 344. Fn. suec. sp. 273. Gmel. Lin. S. N. I. 2. p. 1019 n. 4. Siemssen's Vög. Meckl. S. 150. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 224. Wolf und Meyer's Taschenb. I. S. 278. Brehm's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 394. Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 411.

Cotyle fluviatilis, riparia et microrhynchos, Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 142, 143.

Deutsche Namen. Erd-, Wasser-, Sand-, Strand-, Rhein-, kleine graue Schwalbe. Meckl. dat Waterschwälken.

Sie ist die kleinste einheimische Schwalbenart, nur 5 Zoll 6—9 Linien lang und $11\frac{3}{4}$ —12 Zoll breit. Im Alter hat sie einen schwarzen Schnabel, einen braunen Augenfleck und braune, nur über der Hinterzehe mit einigen Federchen besetzte Füße. Der ganze Oberkörper ist graubraun; die Schwingen und der Schwanz schwarzbraun; der Unterkörper weiß, auf der Oberbrust mit einem breiten graubraunen oder tief graubraunen Querbande, von welchem sich in der Mitte ein Längsstreif nach der Unterbrust herabzieht. Zuweilen ist der Bauch rostfarben und die Kehle gelblich überflogen. — Männchen und Weibchen sind äußerlich durchaus nicht verschieden.

Die Jungen haben auf dem graubraunen Oberkörper rostfarbene Federränder, welche an den Flügeln am breitesten sind, an der Kehle einen bräunlich rostgelben Ueberflug und darauf oft feine, graue Fleckchen. Ihre Füße sind heller, als bei den Alten, und noch ganz ohne Federchen.

Sie artet auf dem Oberkörper mehr oder weniger in Weiß aus; doch kommen solche Spielarten nur selten vor.

Weil sie noch empfindlicher gegen rauhe Bitterung ist, als die Hausmehlschwalbe, so kommt sie auch einige Tage später, als diese, selten vor dem Mai bei uns an, und verläßt uns auch früher wieder, gewöhnlich schon in den ersten Tagen des September. Sie ist ziemlich gemein bei uns, und findet sich in den meisten Gegenden unsers Vaterlandes. An hohen, sandigen Ufern der Flüsse und Seen, in gar vielen Sand- und Lehmgruben trifft man sie bisweilen zu Hunderten beisammen; auch ist es gar nicht selten, daß sie ziemlich weit vom Wasser entfernt ihren Wohnsitz aufschlägt. Die Nacht bringt sie während der Brutzeit in ihren Höhlen zu; im Herbst aber übernachtet sie im Rohre. Vor ihrem Bezuge versammelt sie sich in großen Schaaren an den Ufern der Flüsse und setzt sich dann gern auf Gebüsche.

Sie ist nicht so zutraulich, wie die andern einheimischen Schwalbenarten, obgleich man sie auch eben nicht scheu nennen kann; hat einen schwankenden Flug, fliegt gern dicht über dem Wasserspiegel und den Getreidefeldern, und neckt sich gern mit der Hauschwalbe oder mit ihres Gleichen, wobei sie ihre leise, girrende Stimme schar, schær oder schærerer, aus welchen Tönen auch der ganze Gesang des Männchens zusammengesetzt ist, hören läßt.

Ihre Nahrung, kleine fliegende Insekten, als Gaste, Mücken, Schnaken u. dgl., sucht sie über dem Wasser oder den Getreidefeldern zu erhaschen. Die Larven der Wasserinsekten nimmt sie auch, wenn diese an die Oberfläche kommen, aus dem Wasser weg, indem sie im Fluge den Kopf eintaucht.

Sie nistet gesellschaftlich, wo möglich gern nahe beim Wasser, in schroffen Erdwänden, in hohen See-, Fluß- und Teichufern, in Mergel- und Lehmgruben, gräbt sich mit ihren scharfen, spizigen Nägeln in wenigen Tagen 2—3 Fuß lange, hinten etwas erweiterte Röhren, und trägt darin einige Neststoffe zusammen; bedient sich aber zuweilen auch schon vorgefundener Höhlen. Gewöhnlich macht ein Pär-

chen mehrere Röhren, von denen es sich alsdann eine zum Gebrauch auswählt. Der alte Nestplatz wird in der Regel jedes Jahr wieder aufgesucht und auch die Höhle, wenn sie noch vorhanden ist, wieder benutzt. Das Nest, welches sich am Ende der Höhle befindet, ist aus Stroh- und Grasshalmen verfertigt, und mit Federn ausgefüllt. Dieses enthält zu Ende Mai oder zu Anfang Juni 4—6 längliche, 8—9½ Linien lange und 5¼—6¼ L. breite, rein weiße (nicht gefleckte) Eier, welche denen der Hausmehlschwalbe sehr ähnlich, nur etwas kleiner sind. Gewöhnlich wird nur eine, bei sehr günstiger Witterung wohl noch eine zweite Brut im Jahre veranstaltet. — Die Begattung geschieht meistens auf den Kanten des Ufers, worin sich die Nester befinden. Die Jungen werden eben so, wie bei der Hausmehlschwalbe, noch eine Zeitlang, nachdem sie ausgeflogen sind, im Fluge geägt.

Vierte Sippe.

R a u c h s c h w a l b e.

Cecropis, Boje.

Man erkennt die Rauchschnalben leicht an dem Rostroth der Stirn und Kehle, den ganz getrennten, nackten Zehen und dem langen Schwanz, der bei mehreren Arten, namentlich bei der unsrigen, zwei spießartig hervorstehende äußere Steuerfedern hat. Das Gefieder liegt locker an, und das des Oberkörpers hat einen Metallglanz. Die Geschlechter sind nicht verschieden, die Jungen aber etwas anders gefärbt, als die Alten.

Von den ziemlich zahlreichen Arten dieser Sippe, welche die alte und neue Welt bewohnen, leben in Afrika und Amerika die meisten; in Europa aber kommt nur eine Art vor, die indessen, gleich unsrer einheimischen Uferschnalbe, sehr weit verbreitet ist, und, wie diese, vom nördlichen Polarkreise an bis zum Aequator hinab sich findet. Sie neh-

men ihren Wohnsitz in Städten und Dörfern, oder doch in deren Nähe, so wie an Felsen, machen in den kalten und gemäßigten Gegenden ihre Wanderungen im Herbst des Nachts in großen Schaaren, bei ihrer Wiederkunft im Frühlinge jedoch einzeln oder in ganz kleinen Gesellschaften und mehr bei Tage, und halten im Sommer ihre Nachtruhe in der Nähe ihres Nestes, in Gebäuden, unter Dächern u. dgl., oder im Neste selbst; sonst gern im Rohre, Schilfe und Ufergesträuche.

Sie sind nicht so gesellig, als ihre Verwandten, fliegen sehr rasch und gewandt, häufig schwebend, aber meist niedrig, erheben sich jedoch, zumal bei schönem Wetter, auch nicht selten hoch in die Luft, setzen sich, wenn sie ermüdet sind, gern auf vorragende dürre Zweige, Stangen, Schornsteine, und andere freie Erhöhungen, und singen zwitschernd.

Sie leben von kleinen Käserchen und andern Insekten, die sie über dem Wasser oder den Getreidefeldern und Wiesen wegschnappen.

In oder an Gebäuden, unter Brücken, oder an Felsen bauen sie aus Erde ein offenes Nest, welches sie mit weichen Stoffen ausfüttern; in manchen Wüsten nisten sie auch mit den Uferschwalben in lehmigen Sandhügeln, oder in lockeren Ufern der Steppen, in Höhlen, und legen 4—6 weiße, rostfarben gefleckte Eier. Das Weibchen brütet allein; aber das Männchen versorgt es, besonders bei schönem Wetter, mit Futter.

Man kann sie sehr leicht schießen, und eben so leicht auch in den Gebäuden, wo sie nisten, fangen, wenn man die Oeffnung, durch die sie aus- und einfliegen, verschließt. Auch an Angelhaken mit einem lebenden Insekt, in Schlingen beim Neste und an ihren Lieblingsstätten, oder auf dem Schwalbenherde soll man sie berücken können.

Als ganz unschädliche Vögel verdienen sie die größte Schonung, und es sollte Jedermann darauf sehen, daß ihnen

auch von muthwilligen Knaben kein Leid zugesügt würde.
Ihr Fleisch wird für sehr wohlschmeckend gehalten.

Wir haben nur eine:

Die gemeine Rauchschwalbe.

Cecropis rustica, Boje.

Der Oberkörper blauschwarz; die Schwanzfedern (ausgenommen die beiden mittelsten) mit einem weißen Fleck, und die äußerste jeder Seite sehr lang, schmal und spizig.

Abbild. Naumann's Vög. Deutschl. VI. Taf. 145 F. 1.

Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. Taf. X F. 3.

Synon. *Hirundo rustica*, Linn. S. N. ed. 12 I. p. 343.

Faun. succ. sp. 270. Gmel. Lin. S. N. I. 2. p. 1015 n. 1.

Siemssen's Vög. Meckl. S. 148. Bechstein's ornith. Taschenb.

I. S. 223. Wolf und Meyer's Taschenb. I. S. 276. Brehm's

Nat. d. Vög. Eur. I. S. 392. Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 414.

Cecropis rustica et pagorum, Brehm's Nat. der Vög. Deutschl. S. 137, 138.

Deutsche Namen. Spieß-, Stech-, Stachel-, Land-, Bauern, innere Haus-, Blut-, Feuer-, Kamin-, Schornstein-, Küchen-Schwalbe. In Meckl. dat Kookschwälken.

Sie ist $7\frac{3}{4}$ — $8\frac{1}{2}$ Zoll lang und 13—14 Z. breit. Das alte Männchen hat einen schwarzen Schnabel, einen dunkelbraunen Augenring und eben so gefärbte Füße, einen glänzend blauschwarzen Oberkörper mit weißem Federgrunde, grünlich schillernde Schwung- und Schwanzfedern, an letzteren auf der innern Fahne der 5 äußersten jeder Seite einen weißen Fleck, eine kastanienbraune Stirn und Kehle, und einen unmittelbar an das Kastanienbraun der Kehle sich anschließenden, breiten, schwarzen, oft mit einzelnen rostrothen Federrändern untermischten Gürtel auf dem sonst rostrothlichweißen Unterkörper.

Bei dem Weibchen sind die Schwanzspieße etwas kürzer, als bei dem Männchen, und die Farben, besonders an dem Unterkörper, etwas matter und blässer.

Bei den Jungen sind alle Theile des Gefieders sehr matt, Stirn und Kehle sehr blaß kastanienbraun, Brust und Bauch nur schwach roströthlich überflogen, und die Schwanzspieße sehr kurz, so daß diese höchstens 1 Zoll über die mittlern Federn hervorragen, anstatt daß sie bei den Alten 2—3 Zoll vorstehen.

Sie artet öfters aus, und es finden sich bisweilen weiße, weißliche, weißgefleckte, graue, hellgraue und röthliche Spielarten von ihr.

Von unsern vaterländischen Schwalben ist sie die erste, welche im Frühlinge bei uns erscheint, und wird daher als Verkündigerin der angenehmen Jahreszeit mit allgemeiner Freude begrüßt. Schon in den letzten Tagen des März kommt sie zuweilen bei günstiger Witterung hier an, in der Regel jedoch erst im Anfange des April, und in kalten Frühlingen sogar noch später. Im Herbst verläßt uns die Mehrzahl in der letzten Hälfte des September; doch sieht man bei gutem Wetter auch noch manche in den ersten Tagen des October hier. Vor ihrem Abzuge versammelt sie sich eben so in Schaaren auf Dächern oder im Ufergebüsch, wie unsere Mehlschwalbe. Sie findet sich bei uns in allen Städten und Dörfern, und selbst bei einzeln stehenden, aber bewohnten Häusern, wo sie ganz in der Nähe der Menschen, auf Dachböden, in Ställen, Schornsteinen, verlassenen Stuben, Schlafkammern, Küchen und auf Hausfluren ihren Wohnsitz einnimmt, weshalb sie gewissermaßen zum Hausgeflügel zu rechnen ist. Der gemeine Mann sieht sie gern in seinen Wohnungen, weil er glaubt, daß sie Segen ins Haus bringe. Sie ist nicht so gesellig, als unsre übrigen Schwalbenarten, und es finden sich daher nur wenige, gewöhnlich nur ein Paar, in einem Gemache beisammen.

Weil sie stets in der Nähe der Menschen lebt, so ist sie äußerst zutraulich und ganz furchtlos; etwas scheu trifft man sie nur im Freien. Sie ist sehr lebhaft, und, ungeachtet ihrer großen Dreistigkeit, doch auf alles Gefahrdrohende sehr

aufmerksam, fliegt sehr gewandt, bald hoch, bald niedrig, bald schwebend, bald rasch dahin schießend, kann selbst sehr gut überpurzeln und besitzt sogar die Geschicklichkeit, sich im Fluge zu baden, indem sie über dem Wasserspiegel hingleitet, sich schnell eintaucht, einen Augenblick im Wasser bleibt und dann, sich schüttelnd, weiter fliegt. Im Vertrauen auf ihren gewandten Flug ist sie auch so keck und muthwillig, daß sie diejenigen Raubvögel, von denen sie weiß, daß sie ihr nichts anhaben können, mit lautem Geschrei, bald einzeln, bald in Gesellschaft, so lange verfolgt, bis sie sie fortgetrieben hat.

Schon früh Morgens läßt das Männchen seinen fröhlich zwitschernden, wenn gerade nicht sehr melodischen, doch keineswegs unangenehmen Gesang vom Dachgiebel oder Schornsteine herab, oder auf einem dürrn Baumzweige sitzend, hören, wiederholt ihn öfter am Tage und stimmt ihn bisweilen selbst im Fluge an. Der Lockton lautet witt und widewitt; der Warnungs- und Angstruf aber ist etwas anders, und klingt fast wie bibist, bibist, oder deh wihlik.

Sie frist alle Arten von weichen Insekten, als Käserchen, Schnaken, Mücken, Hasse, Bremsen, Fliegen, Drohnen u. dgl., welche sie über Wiesen, Getreidefeldern, Gewässern und in Wegen, oft weit von ihrem Brutorte entfernt, aussucht und wegfängt. Nach den Wasserlarven taucht sie den Kopf unter, besonders bei trüber und regnerischer Witterung; daher ihr niedriger Flug als ein Zeichen von Regenwetter angesehen wird. Bei nassem und kaltem Wetter sucht sie die Insekten auch von den Wänden und Blättern ab, indem sie hinanflattert.

Ihr Nest bringt sie in der Regel in Gebäuden, selten außerhalb derselben, so wie unter Brücken, oder in alten Brunnen, und zwar immer so an, daß es von oben geschützt ist. Auch nistet sie bei uns häufig in Schornsteinen einige Fuß unter dem obern Ausgange derselben, in welchem Falle dann aber das Nest von oben her gewöhnlich ohne Schutz

ist. Es ist, in Form des vierten Theils einer Hohlkugel, von lehmiger oder thoniger Erde erbaut, mit Stroh- und Grashalmen durchzogen, und inwendig mit Grashalmen und Federn ausgefüttert. Es wird jedes Jahr wieder benutzt, oder, wenn es einmal abgefallen ist, doch wo möglich wieder an derselben Stelle angebracht. Zweimal im Jahre, das erste Mal im Mai und das zweite Mal im Juli, oder auch erst im August, finden sich darin 4—6 längliche, weiße, mit rothgelben, roth- oder rostbraunen und aschgrauen oder violetten Fleckchen und Punkten, oft franzartig besetzte Eier, die $8\frac{1}{2}$ —10 Linien lang und 6—7 L. breit sind. — Die Begattung geschieht auf Gebäuden oder dürren Baumzweigen. Die Jungen werden von den Alten reichlich und selbst, nachdem sie das Nest schon verlassen haben, noch eine Zeitlang gefüttert, wo sie dann in Reih und Glied auf einem trocknen Aste sitzend, oder auch im Fluge ihr Futter empfangen, und dabei stets ihre Stimme vernehmen lassen.

Dritte Familie.

Zußerartige Vögel. (Schmuckvögel.)

Ampelidae.

Durch den weiten Rachen schließen sich diese Vögel besonders den Schwalben an, wiewohl sie sonst in manchen Stücken sehr den Fliegenfängern ähneln. Sie zeichnen sich durch ein sehr schön gefärbtes, oft glänzendes Gefieder aus, und einige haben auf dem Kopfe einen Federbusch, der ihnen ein recht hübsches Ansehen giebt. Männchen und Weibchen sind oft verschieden, und die Jungen sind matter gefärbt, als die Alten.

Sie sind über alle Welttheile verbreitet, doch gehören die meisten Amerika an, leben in Wäldern, und wandern und streichen zum Theil im Winter in großen Schaaren.

Es sind meist gesellige Vögel, die sehr gern die Gesellschaft ihres Gleichen aufsuchen, übrigens aber sich in ihren Sitten theils den Fliegenfängern, theils den Drosseln nähern. Im Ganzen weiß man indessen über die Lebensart der Mehrzahl wenig.

Sie nähren sich von Insekten, die sie zum Theil, wie die Fliegenfänger, aus der Luft oder von der Erde wegfangen, oder von den Bäumen absuchen; fressen aber auch, besonders nach der Brutzeit, gern Beeren und zarte Früchte.

Alle leben in Einweibigkeit, nisten auf Bäumen und legen mehrere Eier.

Ueber ihre Jagd im Allgemeinen kann ich nichts sagen, weil fast alle fremden Welttheilen angehören. Doch mögen sie größtentheils wohl nur leicht zu schießen sein, da sie selbst von den Wilden häufig erlegt werden sollen.

Was ihren Nutzen betrifft, so sollen alle ein genießbares Fleisch haben und ihre prächtigen Federn zum Theil zu Zierathen verarbeitet werden. Einigen Schaden stiften sie wohl dadurch, daß sie manche genießbare Beeren und Früchte verzehren.

Europa besitzt aus dieser ganzen Familie nur eine einzige Art der folgenden Sippe:

S e i d e n s c h w a n z .

Bombycilla, Brisson.

Die Seidenschwänze haben einen kurzen, gewölbten, hinten ziemlich breiten, an beiden Kiefern vorn mit einem kleinen Ausschnitte versehenen Schnabel, dessen Oberkiefer etwas länger und mit der Spitze übergekrümmt ist. Ihre länglichrunden Nasenlöcher liegen unter feinen Borstenfederchen verborgen. Ihre Füße sind kurz, aber nicht ganz schwach; ihre Flügel, in denen die erste Schwungfeder kaum bemerkbar ist, und die dritte allein oder mit der zweiten über die andern vorsteht, etwas lang und zugespitzt. Ihr Schwanz

ist von mittlerer Länge, etwas breitfedrig und fast gerade abgeschnitten.

Sie tragen ein äußerst weiches, seidenartiges Gefieder, das auf dem Kopfe einen nach hinten gerichteten Federbusch bildet, außerdem eine, wenn gerade nicht prachtvolle, doch recht hübsche Färbung und Zeichnung, und dann bei den meisten noch das Merkwürdige hat, daß sich mehrere Schwungfedern zweiter Ordnung an alten Bögeln in hornartige, scharlachrothe Blättchen endigen. Sie mausern sich jährlich nur einmal, und sind nach dem Geschlechte und Alter wenig verschieden.

Man kennt aus dieser Sippe erst wenige Arten, welche die Wälder und baumreichen Orte des kalten und gemäßigten Theils der nördlichen Erdhalbkugel bewohnen, von wo sie im Winter südlicher wandern; aber nicht über die gemäßigste Zone hinausgehen.

Es sind sehr gesellige, friedfertige, träge und unvorsichtige Vögel, die durchaus keine Gefahr kennen, und leicht in alle Schlingen gehen, die man ihnen legt. Sie halten sich die meiste Zeit auf Bäumen auf, und kommen selten auf die Erde, wo sie auch sehr ungeschickt sind und nur durch ein schwerfälligcs Hüpfen sich fortbewegen können. Ihr Flug geht in großen Bogen, abwechselnd mit schnellen Flügelschlägen und stillgehaltenen, mehr an den Leib gezogenen Fittigen, recht leicht und rasch von statten, so daß sie in kurzer Zeit eine bedeutende Strecke zurücklegen können.

Ihr Gesang ist leise und eben nicht angenehm.

Was ihre Nahrung betrifft, so war man lange Zeit ungewiß, ob sie auch Insekten fräßen. Nach den neuesten Beobachtungen scheint es jedoch ausgemacht zu sein, daß sie auch solche, besonders während der Brutzeit, zu sich nehmen, indem sie sie aus der Luft oder von den Bäumen wegfangen. Im Winter fressen sie Beeren. Da sie nur einen kurzen und dabei weiten Darmkanal haben, so gehen die Speisen sehr schnell und wenig verdaut wieder fort; woher es kommt,

daß sie ungemein gefräßig sind und fast den ganzen Tag nichts weiter thun, als fressen. Auch trinken sie viel.

Sie nisten auf Bäumen, und legen bläulichweiße Eier.

Weil sie nicht scheu sind, so kann man sie leicht schießen, oft sogar mehrere auf einen Schuß, indem sie aus großer Liebe zur Geselligkeit nicht selten dicht neben einander sitzen. Nur oft wiederholte Schüsse scheinen sie etwas scheu und behutsam zu machen. Auch fangen sie sich wegen ihrer großen Arglosigkeit sehr leicht in den Dornen und auf dem Vogelherde.

Das Fleisch dieser Vögel steht dem der Drosselarten an Wohlgeschmack wenig nach, und liefert daher ein vorzügliches und geschätztes Gericht. In dieser Hinsicht gewähren sie also dem menschlichen Haushalte einen unmittelbaren Nutzen. Schaden thun sie nicht.

Der europäische Seidenschwanz.

Bombycilla garrula, Vieillot.

Der Bauch ist röthlich silbergrau; die untern Schwanzdeckfedern rothbraun.

Abbild. Bekker's deutsche Ornith. Heft IX T. 6. Wolf und Meyer's Nat. der Vög. Deutschl. Heft 22. Naumann's Vög. Deutschl. II. Taf. 59. Brehm's Nat. der Vög. Deutschl. Taf. XV Fig. 3.

Synon. *Ampelis Garrulus*, Linn. S. N. ed. 12. I. p. 297.

Gmel. Lin. S. N. I. 2. p. 838 n. I. Siemssen's Vög. Meckl.

S. 95. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 154. Wolf und

Meyer's Taschenb. I. S. 204. Brehm's Beiträge I. S. 836 ff.

Lanius Garrulus, Linn. Faun. succ. ed. 2 sp. 82.

Bombycilla bohémica, Brisson Orn. I. p. 250 n. 63.

Bombycivora garrula, Temminck Man. d'Orn. p. 77.

Bombyciphora poliocoelia, Meyer's Vögel Liv- und Esthlands S. 104.

Bombyciphora garrula, Meyer's Zusätze und Bericht. zu Wolf und Meyer's Taschenb. S. 68. Brehm's Nat. der Vög. Eur. II. S. 980.

Bombycilla garrulus, Gloger's Nat. der Vög. Eur. I. S. 389.

Bombycilla garrula et Bohemica, Brehm's Nat. der Vög. Deutschl. S. 218, 219.

Deutsche Namen. Seidenschwänzchen, Seidenschweif, Böhmerlein, Böhmer, Pfeffervogel, Sterbe-, Pest-, Kreuz- und Schneevogel, Haubendrossel, Zuser, Schwäger. Meckl. de Seidenschwanz.

Dieser schöne Vogel mißt 8 Zoll 9 Linien bis 9 Z. 3 Linien in der Länge, und 14 Z. 6 L. bis 15 Z. in der Breite. Das alte Männchen hat einen schwärzlichen, an der Wurzel weißlichen Schnabel, schwarze Füße, einen röthlichbraunen Augenstern und einen $1\frac{1}{2}$ bis $1\frac{1}{2}$ Zoll langen Federbusch. Die Hauptfarbe des Gefieders ist ein angenehmes Röthlichgrau, welches auf dem Unterrücken und am Bauche in Aschgrau übergeht. Die Nasenborsten, Zügel, ein Streif durch das Auge und die Kehle sind schwarz; die Stirn, eine Stelle hinten an der Seite des Kopfes und ein neben dem schwarzen Kehlfleck herablaufender, unter dem Mundwinkel weiß begränzter Streif verwaschen schön bräunlich rothfarben. Der Schwanz hinten grau, nach vorn in Schwarz übergehend, mit einem citronengelben Spitzenbände, und bei recht alten Vögeln mit kleinen scharlachrothen Endblättchen. Der After und die untern Schwanzdeckfedern schön rothbraun. Die Schwungfedern erster Ordnung sind grauschwarz, und haben, mit Ausnahme der beiden ersten, einen weißen, scharf gezeichneten Spitzensaum, der an der Außenseite einen 3—5 Linien langen Längsfleck bildet, und hier von der fünften bis zur neunten Schwungfeder blaßgelb wird. Doch findet sich an der innern Fahne der weiße Spitzensaum nicht immer, sondern es ist bloß an der äußern der Längsfleck da. Die Schwungfedern zweiter Ordnung sind schwarzgrau, die beiden letzten röthlichgrau; haben, außer diesen beiden letzten, auf der äußern Fahne einen weißen Spitzenfleck, und an mehreren (7—9) derselben befinden sich, zum Theil 4—5 Linien lange, scharlachrothe Endblättchen, welche dem Vogel zu einer großen Zierde gereichen. Die

Deckfedern der großen Schwingen sind schwarzgrau mit weißen Spitzen, wodurch auf dem Flügel ein weißer Fleck entsteht; die übrigen braungrau.

Die alten Weibchen sind den Männchen ähnlich gefärbt, haben aber doch in der Regel einen nicht so scharf begränzten Kehlfleck und etwas, wenn gleich nur wenig bemerkbar, mattere Farben. Der Mangel des weißen Spitzensaumes an der innern Fahne der großen Schwingen ist nicht als ein unterscheidendes Merkmal des Weibchens anzunehmen, wie Gloger meint; denn es finden sich auch Weibchen mit diesem Saume. Wahrscheinlich sind es jüngere Vögel, denen die weiße Spitzenkante fehlt.

Die Jungen haben mattere Farben, als die Alten, und nie rothe Endblättchen.

Er artet bisweilen aus, und man hat weißbunte, hell isabellfarbene und solche Spielarten gefunden, welche, statt der rothen, gelbe Endblättchen hatten.

Der Sommeraufenthalt dieses Vogels ist der kältere Norden der alten und neuen Welt, von wo er während des Winters in großen Gesellschaften südlich zieht, und dann auch zu uns kommt. Doch erscheint er bei uns nicht immer gleich zahlreich; in manchen Jahren nur sehr einzeln, weil der Hauptzug oft einen andern Strich nimmt. Da er alsdann nicht überall gesehen wird, so ist die Sage entstanden, daß er nur alle sieben Jahre einmal zu uns komme. Er trifft zu Ende Octobers, für gewöhnlich jedoch erst im November bei uns ein, und bleibt dann bis zum Februar oder März hier. Mitunter will man aber auch noch später im Frühlinge einzelne hier gesehen haben. Ehemals hielt der Aberglaube sein Erscheinen in Deutschland für eine üble Vorbedeutung, besonders sah man ihn als einen Vorboten von Kriegen, ansteckenden Krankheiten und überhaupt großer Sterblichkeit an; woher er auch die Namen Pest- und Sterbevogel bekommen hat. Jetzt glaubt man noch zum Theil, daß seine Einwanderung einen strengen Winter be-

deute; was aber ebenfalls nicht gegründet ist, weil er, wie schon gesagt, sich jedes Jahr hier sehen läßt. Er hält sich die Zeit seines Hierseins in Wäldern und an baumreichen Orten auf, hauptsächlich da, wo es viele Beeren giebt, geht dann auch in die Gärten und kommt ganz nahe an die Wohnungen.

Er ist sehr ruheliabend und träge, dabei im Anfange seines Hierseins ungemein arglos und unvorsichtig; wird aber scheuer und behutsamer, wenn er schon öfter Nachstellungen erfahren hat, und ist dann einzeln noch schüchtern, als in Gesellschaft. Gegen Kälte ist er ganz gleichgültig, und befindet sich in ihr immer besser, als in der Wärme; weshalb man eingesperrte nicht in zu warme Zimmer bringen darf. Man hält ihn im Zimmer bloß wegen seiner Schönheit; sonst hat er als Stubenvogel wenig Empfehlendes, weil er nicht allein ein schlechter Sänger, sondern auch überdies wegen des vielen Unflats, den er von sich giebt, sehr schmutzig ist. Man muß sein Behältniß täglich reinigen, wenn es keinen üblen Geruch verbreiten soll. Er sitzt den ganzen Tag ruhig auf der Sitzstange, läßt einige lächelnde und zirpende Töne hören, woraus sein ganzer Gesang besteht, stößt zuweilen ein sanftes Düü aus und knackt manchmal mit dem Schnabel.

Uebrigens ist er in der Gefangenschaft leicht zu erhalten, weil er allerlei Arten Beeren frisst, die man leicht haben kann, als Vogel-, Wachholder-, Faulbaum-, Mistel-, Hollunder-, Liguster-, Kreuz- und Mehlbörnbeeren, Schlehen, Hagebutten u. dgl. Die beste Kost für ihn im Zimmer sind Wachholder- und Vogelbeeren mit eingeweichter Semmel; er nimmt aber auch mit Gerstenschrot in Milch, mit Kartoffeln, Obst u. dgl. fürlieb. Insekten, wie namentlich Wasserkäfer, welche er während des Sommers in der Freiheit fressen soll, nimmt er in der Gefangenschaft nicht an. Er trinkt viel, und badet sich gern im Wasser, oft sogar zwei-

mal des Tages, wobei er sich nicht bloß bespritzt, sondern tüchtig naß macht.

Ueber seine Fortpflanzung ist bis jetzt noch nichts bekannt. Er brütet im hohen Norden; doch vermuthet man, daß mitunter ein zurückgebliebenes Paar auch schon in Deutschland genistet habe.

Vierte Familie.

S ä n g e r a r t i g e V ö g e l.

Sylviadae, Vigors.

Diese kleinen, zum Theil sehr kleinen Vögel sind meistens unansehnlich gefärbt; doch giebt es auch einige unter ihnen, welche ein recht hübsch gezeichnetes Kleid tragen. Ihr Gefieder ist schlaff und weich, liegt bei einigen knapp, bei andern locker an, und wird jährlich theils zwei-, theils nur einmal gewechselt. Bei einigen sind Männchen und Weibchen, so wie Alte und Junge wenig, bei andern sehr verschieden.

Vögel aus dieser großen Familie finden sich in allen Welttheilen und Himmelsstrichen, sowohl in kalten als heißen; doch scheinen die meisten Arten in den gemäßigten vorzukommen. Alle aber sind in den kalten, und die meisten auch in den gemäßigten Regionen Zugvögel, die im Herbst aus Mangel an Nahrung südlich wandern, und ihre Reisen einzeln oder in Gesellschaft machen. Ihr Aufenthalt ist sehr verschieden. Die meisten indeß leben in Gebüsch und Wäldern, manche auch im Schilf und Rohre, sehr wenige aber auf freiem Felde, oder kahlen Felsen und Gebäuden.

Es sind muntere, gewandte, theils gesellige, theils ungesellige und die Einsamkeit liebende Vögel, von denen einige sehr zutraulich und wenig scheu, andere aber ziemlich schüchtern und vorsichtig sind. Ihr Flug ist nicht sehr rasch, und

ihre Fortbewegung auf der Erde besteht in einem schnellen Hüpfen. Sie haben alle einen Gesang, der bei der Mehrzahl aus mehreren Strophen zusammengesetzt ist, und womit sie die Natur im Frühlinge beleben und zur Unnehmlichkeit dieser Jahreszeit ungemein viel beitragen. Wenn gleich auch einige sehr mittelmäßige Sänger unter ihnen sind, so singen doch bei weitem die meisten von ihnen schön, manche vortrefflich und äußerst melodisch, ja zum Theil mit solcher Kraft und Mannigfaltigkeit, daß man darüber erstaunen muß. Ihre Lockstimme ist fast durchgängig ein schmazender oder schnalzender Ton.

Ihre Hauptnahrung machen Insekten, nebst deren Larven und Eiern, auch Würmer aus. Im Herbst freffen viele auch Beeren; wenige genießen Samereien. Die Insekten schnappen sie gewöhnlich von den Blättern, seltener aus der Luft weg; oder sie suchen sie auch nebst den Würmern auf dem Boden auf. Weil sie nur weiche Speisen zu sich nehmen, so haben sie keinen Kropf.

Sie nisten, ein- oder zweimal im Jahre, in Wäldern und Gebüsch, im Schilf und Rohre, gewöhnlich nahe an oder auf der Erde, auch einige in Erd- oder Baumhöhlen, in Felsen- oder Mauerlöchern; bauen fast alle künstliche Nester und legen 4—8 Eier, welche die Weibchen allein in ungefähr zwei Wochen ausbrüten, und wobei sie nur wenig vom Männchen abgelöst werden.

Einige Arten von ihnen sind wegen ihrer Zutraulichkeit sehr leicht zu schießen; nur hat man oft viele Mühe, ihrer erst ansichtig zu werden, weil sie sich zum Theil in dichtem Gesträuche und Rohre sehr verborgen halten. Bei andern aber muß man sehr vorsichtig zu Werke gehen, um ihnen beizukommen, weil sie ungemein scheu sind, zumal wenn sie erst Nachstellungen erfahren haben. Da sie sich wegen ihres Gesanges besonders zu Stubenvögeln eignen, so hat man, um sie lebendig zu bekommen, mehrere Fangarten erfunden. Man fängt sie z. B. auf dem Vogel-, Tränk- und Leim-

herde, in Erd- und Meisenkästen, in Sprenkeln, der Schneuse und im Nachtigallnetz. Will man sie gerade nicht lebendig haben, so kann man mehrere auch in Dohnen fangen. — Wer über diese Fangarten sich besonders belehren will, den verweise ich auf Brehm's Vogelfang.

Sie gewähren bloß Nutzen, ohne auch nur den geringsten Schaden zu thun, verzehren viele schädliche Insekten, erfreuen und erheitern uns durch ihren Gesang, sowohl in der Freiheit, als auch als Stubenvögel im Zimmer, und erheben dadurch unser Gemüth zur Anbetung dessen, der Alles so herrlich gemacht hat. Auch haben alle ein wohlgeschmecktes Fleisch, das von mehreren für einen wahren Beckerbissen gilt; doch verlohnt es sich bei vielen wegen ihrer Kleinheit kaum der Mühe, sie des Essens halber zu tödten.

Die hierher gehörenden Sippen, aus denen wir in Mecklenburg Arten haben, sind folgende:

1) Rothschwanz. *Ruticilla, Brisson.*

Der Schnabel pfriemensförmig, mit eingezogenen Schneiden, an der Spitze mit einem kleinen Haken, jedoch ohne Einschnitt; die eirunden Nasenlöcher nahe an der Stirn befindlich und mit einer Haut bedeckt; das Auge groß; die Füße ziemlich hoch, schlank und etwas schwach; die Flügel ziemlich lang, die 3te, 4te und 5te Schwungfeder darin die längsten; der mittellange, etwas abgerundete Schwanz roth; das Gefieder etwas locker.

2) Blaukehlchen. *Cyanecula, Brisson.*

Der dünne, pfriemensförmige, rundliche Schnabel gestreckt, mit kaum bemerkbarem Ausschnitte vor der Spitze, der Oberkiefer wenig bogensförmig mit etwas scharfem Rücken; die Nasenlöcher nahe an der Stirn befindlich, länglich und mit einer Haut bedeckt; das Auge groß; die Füße hoch und dünn mit schlanken, oben geschilderten Zehen und fein warzigen Sohlen; die Flügel, worin die 3te und 4te Schwungfeder vorstehen, etwas kurz und stumpf; der mittellange Schwanz

an der Wurzelhälfte rostroth, vorn schwarz; die Kehle der ausgefärbten Männchen schön blau; die Befiederung locker.

3) Nachtigall. *Luscinia, Brisson.*

Der pfriemenförmige Schnabel ziemlich gestreckt, etwas stark, hinten etwas breit, nach vorn sehr zusammengedrückt oder an den Schneiden eingezogen, am Oberkiefer ein wenig gebogen und vor der Spitze mit einem kleinen Einschnitte; die an der Stirn liegenden Nasenlöcher eirund, oben mit einer Haut bedeckt; die Augen groß; die Füße ansehnlich hoch und stark, mit geschilderten Zehenrücken und fein warzigen Sohlen; die Flügel mittellang, mehr oder weniger stumpf, die 3te Schwungfeder in ihnen allein oder mit der 4ten hervorragend; der abgerundete Schwanz mittellang und rostroth; der Oberkörper rostrothgrau, im Jugendkleide auf dem nämlichen Grunde gefleckt; das Gefieder etwas knapp.

4) Rothkehlchen. *Dandalus, Boje.*

Der pfriemenmesserförmige Schnabel etwas stark, am Oberkiefer etwas gebogen und vor dem kurzen Haken desselben mit einem kleinen Einschnitte; die nahe an der Stirn liegenden Nasenlöcher ritzenförmig und oben mit einer Haut bedeckt; die Augen sehr groß; die Füße dünn und hoch; die Flügel etwas kurz und stumpf, die 4te und 5te Schwungfeder in ihnen die längsten; der Schwanz mittellang und vorn ein wenig ausgeschnitten; das Gefieder weitstrahlig und locker; der Vorderhals der vermauserten Vögel gelbroth, im Jugendkleide rostgelblich und gefleckt.

5) Amsel. *Merula, Brisson.*

Der pfriemenmesserförmige, etwas gestreckte Schnabel von mittler Stärke, am Oberkiefer sanft gebogen, an der Spitze etwas übergekrümmt und vor derselben mit einem feichten Ausschnitte; die Nasenlöcher nahe an der Schnabelwurzel, eiförmig und oben mit einer Haut bedeckt; die Augen groß; die Füße mittelhoch und ziemlich stark, mit etwas langen Nägeln; in den mittellangen, zum Theil stumpfen Flügeln die 3te und 4te Schwungfeder allein oder mit der

5ten über die andern vorragend; der ziemlich lange Schwanz vorn abgerundet oder fast gerade abgeschnitten; das Gefieder von mittelmäßiger Lockerheit; die Farben in großen Massen vertheilt, bei den einheimischen Arten Schwarz vorherrschend.

6) Drossel. *Turdus, Linné et Boje.*

Der pfriemenmesserförmige Schnabel etwas gestreckt, mittelstark, am Oberkiefer sanft gebogen, vor der Spitze mit einem kleinen Ausschnitte; die eisförmigen Nasenlöcher nahe an der Schnabelwurzel und oben mit einer Haut bedeckt; die Augen groß; die Füße mittelhoch und etwas schlank, mit gekrümmten, mittellangen Nägeln; die spitzigen Flügel von mittler Länge; die 3te und 4te Schwungfeder darin die längsten; der Schwanz mittellang und vorn fast gerade abgeschnitten; das Gefieder nicht sehr locker; die Farben auf dem Unterkörper nicht in großen Massen vertheilt, bei vielen Arten in Flecken.

7) Wasserschmäger. *Cinclus, Bechst.*

Der zusammengedrückt pfriemenförmige Schnabel mittelmäßig lang, schwach, oft ein wenig aufwärts gebogen, die Spitze des Oberkiefers etwas abwärts gebogen, mit einem kleinen Ausschnitte; am Mundwinkel keine Barthaare; die röhrenförmigen Nasenlöcher nahe an der Stirn befindlich, oben mit einer flachen, weichen, hinterwärts sehr fein, dicht und kurz besiederten Haut versehen, und mittelst derselben verschließbar; die mittelhohen Füße stark, mit kurzen, starken, krummen Nägeln; in den kurzen, stumpfen Flügeln die 2te, 3te und 4te Schwungfeder fast gleich lang und die längsten; der Schwanz sehr kurz und vorn abgeschnitten; das Gefieder sehr dicht.

8) Weißschwanz. *Vitiflora, Brisson.*

Der vorn pfriemenförmige und etwas zusammengedrückte Schnabel an der Wurzel breiter als hoch, mit einer kaum merklichen Einkerbung vor der ein wenig herabgebogenen Spitze des Oberkiefers und einem etwas in die Stirn hin-

einlaufenden Rücken; die eirunden, nahe an der Stirn befindlichen Nasenlöcher oben mit einer Haut bedeckt; die Augen groß; die Füße hoch und dünn, mit mittelmäßigen, schlanken, flach bogenförmig gekrümmten Nägeln; die etwas langen Flügel breit und etwas stumpf, die 3te Schwungfeder in ihnen allein oder mit der 4ten die längste; der breite und etwas kurze Schwanz an den fünf äußern Federn hinten weiß, vorn schwarz, die obern Deckfedern desselben ganz weiß; das Gefieder locker.

9) Steinschmäher. *Saxicola*, *Bechst.* et *Boje*.

Der kegelpfriemenförmige Schnabel etwas kurz, an der Wurzel kaum breiter als hoch, mit scharfem Rücken, niedergebogener Spitze des Oberkiefers und kaum merklicher Einkerbung vor derselben; die eirunden, nahe an der Stirn liegenden Nasenlöcher mit einer nackten Haut bedeckt; die Augen groß; die Füße hoch und dünn, mit mittelmäßigen, schlanken, flach bogenförmig gekrümmten Nägeln; die Flügel kaum mehr als mittelmäßig lang, oft kurz, in ihnen die 3te und 4te oder die 4te und 5te Schwungfeder die längsten; der Schwanz kurz und mittelbreit, oft ohne Weiß; die Befiederung locker.

10) Grassmücke. *Curruca*, *Brisson* et *Brehm*.

Der Schnabel fast kegelförmig, an den Seiten etwas zusammengedrückt, an der Wurzel so hoch als breit, an der Spitze des Oberkiefers etwas übergebogen, vor derselben mit einem feichten Ausschnitte; die Nasenlöcher bohnenförmig und oben durch eine Haut halbgeschlossen; das Auge mittelgroß; die mittelhohen oder fast kurzen Füße stark und geschildert, und mit großen Ballen unter den Zehen; die Flügel mittellang oder ziemlich kurz; die 3te Schwungfeder entweder allein oder mit der 2ten über die andern vorstehend, die 1ste zum Theil kaum bemerkbar; der mittel- oder ziemlich lange Schwanz leicht abgerundet, selten gerade abgeschnitten; die Hauptfarbe des lockern Gefieders Grau.

11) Laubvogel. *Phyllopseuste, Meyer.*

Der Schnabel dünn, schwach, hinten etwas breit und niedergedrückt, sonst pfriemenförmig, vorn zusammengedrückt und an der etwas abwärts gebogenen Spitze des Oberkiefers mit einem kleinen Ausschnitte; die breit ritzenförmigen Nasenlöcher oben mit einer Haut versehen; das Auge mittelgroß; die Füße mäßig hoch und schwach; die Flügel, in welchen die 3te Schwungfeder allein, oder die 3te und 4te, oder die 3te, 4te und 5te über die andern vorstehen, mittel- oder ziemlich lang; der Schwanz mittelmäßig, gerade, oder ein wenig ausgeschnitten; das lockere Gefieder auf dem Oberkörper meist grünlich oder graulich, auf dem Unterkörper meistens gelblichweiß oder weiß gefärbt, durch die Augen mit einem tiefgrauen und über denselben mit einem hellen Strich gezeichnet.

12) Bastardnachtigall. *Hypolais. (Hippolais, Brehm.)*

Der pfriemenförmige Schnabel groß, sehr stark und breit, von oben dreieckig, und an der etwas übergebogenen Spitze des Oberkiefers mit einem kleinen Ausschnitte; die kleinen eirunden Nasenlöcher oben mit einer Haut bedeckt; das Auge mittelgroß; die Füße mittellang und etwas stark; die Flügel, in denen die 3te Schwungfeder allein vorsteht, lang und breit; der Schwanz mittelmäßig und ein wenig ausgeschnitten; das etwas lockere Gefieder auf dem Oberkörper olivenfarbig, auf dem Unterkörper gelblich.

13) Rohrsänger. *Calamoherpe, Boje.*

Der pfriemenförmige Schnabel nach vorn meist etwas zusammengedrückt, an dem Oberkiefer etwas abwärts gebogen und vor der Spitze mit einem seichten Ausschnitte versehen; das Auge mittelgroß; die Nasenlöcher eirund, nahe an der Stirn liegend und mit einer Haut bedeckt; die Stirn sehr gestreckt und niedrig; die Füße mittelhoch, etwas stark, mit großen, starken, gekrümmten Nägeln; die Flügel kurz, mit einigen aufwärts gebogenen Schwungfedern, von denen die 2te oder 3te, oder beide zugleich vorstehen, die erste aber

kaum bemerkbar ist; der mittellange Schwanz ab- und zugrundet oder stufenförmig. Ueber dem Auge ein heller Streif befindlich. Die Haut an den Mundwinkeln etwas aufgeschwollen und meistens hellfarbig.

13) Zaunschlüpfer. *Troglodytes, Cuv.*

Der etwas lange, pfriemensförmige Schnabel sanft bogenförmig, dünn, spitz, an den Seiten gegen die Spitze stark zusammengedrückt; die nahe an der Stirn befindlichen, kleinen Nasenlöcher keilsförmig und oben mit einer Haut bedeckt; die ziemlich starken Füße mit bogenförmigen Nägeln; in den kurzen, stumpfen und gewölbten (muldenförmigen) Flügeln die 3te, 4te und 5te Schwungfeder fast gleich lang; der kurze oder mittellange, abgerundete Schwanz fast immer in die Höhe gerichtet; der kurze Körper sehr dicht besiedert; das Gefieder sehr lang, weich und locker, bräunlich gefärbt, und hell und dunkel gefleckt.

14) Goldhähnchen. *Regulus, Cuvier et Brehm.*

Der sehr dünne, pfriemensförmige Schnabel hinten etwas breit, an den Seiten ein wenig zusammengedrückt und vor der etwas abwärts gebogenen Spitze des Oberkiefers mit einem kaum bemerkbaren Einschnitte; die eirunden, dicht am Schnabelgrunde liegenden Nasenlöcher mit einer röhrenähnlichen Haut umgeben und einem steifen, auf beiden Fahnen fahmartigen Federchen bedeckt; die ziemlich hohen und dünnen Füße mit gekrümmten Nägeln; in den mittellangen, stumpfen Flügeln die 3te und 4te, oder die 4te und 5te Schwungfeder die längsten; der mittellange Schwanz etwas ausgeschnitten; das Gefieder lang, locker, weitstrahlig, auf dem Kopfe verlängert, aufrechtbar und bei alten Vögeln daselbst prächtig gelb oder roth gefärbt.

15) Fluevogel. *Accentor, Bechst.*

Der Schnabel gerade, etwas stark, rund, an den scharfen Schneiden stark eingezogen, an der Spitze pfriemensförmig und mit einem seichten Einschnitte im Oberkiefer; die ritzförmigen Nasenlöcher dicht an der Schnabelwurzel befindlich

und oben mit einer Haut bedeckt; die mittelhohen Füße mäßig oder etwas stark; mit einem etwas großen, stark gekrümmten Nagel an der Hinterzehe; in den mittel- oder ziemlich langen Flügeln die 3te, 4te und 5te, oder die 2te, 3te und 4te Schwungfeder fast gleich lang und die längsten; der Schwanz mittelmäßig, schwach ausgeschnitten; die Hauptfarbe des Oberkörpers Braun; das Gefieder locker.

Erste Sippe.

R o t h s c h w a n z.

Ruticilla, Brisson.

An dem roth- oder fuchsrothen, nur an den beiden mittlern Federn dunkelbraun gefärbten Schwanze sind die Rothschwänze sehr leicht zu erkennen. Ihr Gefieder ist etwas locker, und wird jährlich nur einmal gewechselt. Zwar sehen sie im Herbst anders aus, als im Frühlinge, aber diese Farbenveränderung geschieht bloß durch Abreiben der Federränder, wodurch die darunter verdeckten schönern Farben hervorkommen. Beide Geschlechter sind verschieden gefärbt und gezeichnet; doch werden im hohen Alter die Weibchen den Männchen etwas ähnlich. Die Jungen sind auf dem kleinen Gefieder gefleckt.

Sie bewohnen die alte Welt, leben an freien Orten auf Bäumen, Gebäuden und Felsen, von wo sie häufig frisch gepflügte und gegrabene Aecker besuchen, kommen selten ins niedere Gebüsch und gehen nicht leicht tief in Wälder hinein. Aus kalten Gegenden ziehen sie im Herbst weg und machen bei Nachtzeit ihre Wanderungen, im Frühjahr einzeln, im Herbst familienweise.

Es sind sehr muntere, unruhige, vorsichtige und zänkische Vögel, die zwar nicht viel auf Bäumen herumspringen und umherflattern, aber dagegen desto häufiger auf dem Erdboden in großen Sprüngen herumphüpfen, wobei sie die Brust erhaben tragen, von Zeit zu Zeit still stehen, mit dem Vor-

derkörper sich rasch niederbücken und mit dem Schwanze zittern; Eigenschaften, die sie schon in der Ferne erkennen lassen, und die sie auch auf ihren Lieblingsstätten, nämlich auf freien Nestern und andern erhabenen Gegenständen darlegen. Dieß Zittern oder Schütteln des Schwanzes, den sie beim Sitzen gewöhnlich unter die Flügel niederhängen lassen, hat nur noch das Rothkehlchen mit ihnen gemein.

Ihr Gesang, den sie fleißig und schon früh Morgens hören lassen, ist zwar, im Vergleiche mit andern Vogelgesängen, gerade nicht schön und zum Theil sogar schlecht, aber dessen ungeachtet doch eben nicht unangenehm.

Ihre Nahrung, welche hauptsächlich Insekten ausmachen, nehmen sie meistens vom Boden weg, fangen sie aber zum Theil auch aus der Luft, indem sie sich darauf losstürzen. Im Herbst fressen sie auch Beeren, wiewohl im Ganzen nur wenig.

Sie nisten meist in Mauer-, Felsen- und Baumlöchern, bauen ein warmes, aber kunstloses Nest, und legen 4—8 einfarbige Eier.

So lange sie durch Nachstellungen nicht scheu gemacht sind, lassen sie sich leicht schießen. Hat man aber das erste Mal fehlgeschossen, dann hält es oft schwer, zum zweiten Mal noch einen sichern Schuß auf sie anzubringen. In einer Netzfalle, die auf der Erde mit lebendigen Mehlwürmern aufgestellt wird, kann man sie bald berücken, so wie in Aufschlägen und Sprenkeln mit vorgehängten Johannis- oder Fliederbeeren, oder mit Veimruthen, vor die man einen Mehlwurm steckt. Auch gehen sie oft auf den Tränkherd; und in den für Krammetsvögeln aufgestellten Dohnen fangen sich einige Arten nicht selten. Mitunter kann man sie, weil sie in Höhlen nisten, auch leicht auf ihren Nestern erhaschen.

Es sind sehr nützliche Vögel, die eine Menge beschwerlicher und schädlicher Insekten wegfangen, und durch ihren Gesang erfreuen. Auch schmeckt ihr Fleisch, das im Herbst meistens sehr fett ist, nicht übel. Schaden thun sie nicht.

Die beiden deutschen Arten, welche man kennt, kommen auch bei uns vor.

1. Der Hausrothschwanz.

Ruticilla tithys, *Brehm*.

Die 3te, 4te und 5te Schwungfeder fast gleich lang; die 2te so lang, als die 7te, und $\frac{1}{2}$ Zoll kürzer, als die 3te.

Abbild. Naumann's Vög. Deutschl. III. Taf. 79 Fig. 3, 4.

Synon. *Ruticilla Gibraltariensis*, *Brisson Orn. I. p. 424*. *Brehm's Nat. der Vög. Deutschl. S. 366*.

? *Motacilla Gibraltariensis*, *Gmel. Lin. S. N. I. 2. p. 987 n. 160*.

Motacilla atrata, *Gmel. Lin. S. N. I. 2. p. 988 n. 162*.

Motacilla ochrura, *Gmel. Lin. S. N. I. 2. p. 978 n. 132*.

Sylvia Tithys, *Latham ind. orn. II. 512 n. 16*. *Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 179*. *Wolf und Meyer's Taschenb. I. S. 241*. *Brehm's Nat. der Vög. Eur. I. S. 350*. *Gloger's Nat. der Vög. Eur. I. S. 203*.

Sylvia Gibraltariensis et atrata, *Latham ind. II. p. 513 n. 17 et p. 514 n. 21*.

Ruticilla atra, tithys et atrata, *Brehm's Nat. der Vög. Deutschl. S. 365, 366*.

Deutsche Namen. Hausröthling, Röthling, Stadtrothschwanz, Hausrothschwänzchen, schwarzer Rothschwanz, schwarzbäuchiger und schwarzbrüstiger Sänger, Schwarzbrüstchen, Schwarzkehlchen; hier zu Lande: de Hausrothstiert.

Er ist $6\frac{1}{4}$ — $6\frac{3}{4}$ Zoll lang und $10\frac{1}{2}$ —11 Zoll 2 Linien breit. Bei dem alten Männchen im Frühlinge sind Schnabel und Füße schwarz; der Mundwinkel, über welchem sich schwarze Barthaare befinden, ist gelb; der Oberkörper dunkel bläulichaschgrau mit durchschimmerndem schwarzen Grunde auf dem Ober Rücken; der Bürzel, die obern Schwanzdeckfedern und der Schwanz selbst, mit Ausnahme der beiden mittlern dunkelbraunen Federn, sind hochrosth; die Stirn, die Kopf- und Halsseiten, der Vorderhals und die Brust sind schwarz, mit vielen grauen Federsäumchen; der Bauch

an den Seiten aschgrau und in der Mitte weißgrau; die untern Schwanzdeckfedern blasrostgelb; die Flügeldeckfedern matt schwarz, mit aschgrauen Säumen; die Schwingen braunschwarz, weiß gekantet, wodurch auf dem Hinterflügel, an dem die Kanten auf der Außenseite ziemlich breit sind, ein weißer Längsfleck entsteht.

Im Sommer reiben sich die grauen Federkanten am Unterkörper gänzlich und auf dem Oberkörper zum Theil so ab, daß der schwarze Grund mehr hervortritt, und der Vogel alsdann viel dunkler aussieht, als im Frühlinge. Er erscheint dann als *Mot. atrata*, *Gmel.* oder *Syl. atrata*, *Lath.*

Im Herbst, nach der Mauser, ist das Schwarze fast ganz von grauen Federrändern bedeckt, und es sieht das Männchen alsdann dem Weibchen ziemlich ähnlich.

Die einjährigen Männchen haben mit den gewöhnlichen Weibchen täuschende Aehnlichkeit, so daß sie äußerlich nicht von einander zu unterscheiden sind.

Das Weibchen im Frühlinge ist auf dem Oberkörper schmutzig dunkelgrau; Steiß und Schwanz sind wie beim Männchen, nur ein wenig heller gefärbt; die Wangen bräunlich; die Schwungfedern matt dunkelbraun, mit weißgrauen Säumen; nur bei recht alten findet sich eine Spur des weißen Flügelstücks an den hintern Schwingen; der Unterkörper heller, als der Oberkörper, schmutzig grau, zuweilen etwas ins Röthliche fallend; der Bauch weißgrau; der After röthlichweiß, und die untern Schwanzdeckfedern blasrostgelb.

Im Herbst sind die Weibchen etwas dunkler, und haben auf dem Oberkörper ins Bräunliche fallende Federränder, wovon sich mitunter auch im Frühlinge noch ein Schimmer zeigt.

Die Jungen im Nestkleide bedeckt ein dunkel schiefergraues Gefieder, das am Oberkörper etwas ins Braune spielt, am Unterkörper einen schwach gelblichen Anflug hat, hier nach dem Bauche zu schmutzig blasrostgelb wird, und

überall, mit Ausnahme des Afters und der untern Schwanzdeckfedern, mit schwärzlichen Wellenlinien, an dem Vorderhalse und der Brust auch mit kleinen gelblichen Schaftflecken geziert ist. Die matt schwarzen Flügel haben braungraue Federränder. Der Schwanz ist wie bei den Alten gefärbt.

Dieser Vogel, der in frühern Zeiten hier nur höchst selten oder gar nicht vorgekommen zu sein scheint, hat sich seit einigen Jahren sehr häufig bei uns angesiedelt, und man findet ihn jetzt den Sommer hindurch fast in allen Städten. Die erhabensten Spizen der Gebäude, als Dachfirten, Schornsteine, Windfahnen, Thurmspizen u. dgl. sind seine Lieblingsplätze, von wo er dann und wann auf einige Augenblicke in die Gärten und Höfe herabkommt, und bald wieder dahin zurückkehrt. Er erscheint bei uns schon sehr zeitig im Frühlinge, gewöhnlich schon im März, und verläßt uns erst wieder zu Ende Octobers.

Er ist ein äußerst gewandter, unruhiger, munterer und zänkischer Vogel, der in allen seinen Bewegungen eine große Lebendigkeit beurfundet, und sich viel mit seines Gleichen herumjagt und neckt, auch gern auf andere Vögel, die sich ihm nähern, losfährt und sie zu vertreiben sucht. Besonders auffallend und ergötlich sind die vielen Bücklinge, die er macht, wenn er in großen Sprüngen auf dem Boden dahin hüpfet und etwas Ungewöhnliches oder Gefahrdrohendes bemerkt, und wobei er häufig den Schwanz schüttelt. Seine ungemeine Lebendigkeit und Munterkeit legt er auch dadurch an den Tag, daß das Männchen nicht allein von früh Morgens bis spät Abends, sondern auch von seiner Ankunft an bis zu seinem Wegzuge fast täglich seinen Gesang hören läßt, und daher unstreitig zu unsern fleißigsten Sängern gehört. Es ist nur Schade, daß sein Gesang nicht besser ist; denn dieser besteht aus vielen kreischenden, krächzenden und zum Theil solchen Tönen, von denen Naumann sagt, daß sie klingen, als ob der Vogel sich erbrechen wolle. Seine Lock-

stimme, die er oft ausstößt, lautet wie fid teck teck oder fid fid fid fid teck teck.

Er frisst Käferchen, Fliegen, Spinnen und andere Insekten, so wie Insektenlarven und Würmer; im Herbst, wenn es ihm an Kerbthieren fehlt, auch Beeren, namentlich Fliederbeeren. — Wenn man ihn im Käfige erhalten will, so muß man ihn an das Nachtigallenfutter zu gewöhnen suchen, und ihm viele Mehlwürmer und Ameisenpuppen geben. Doch hält er sich nicht lange im Zimmer, und ist überhaupt auch kein angenehmer Stubenvogel, nicht allein wegen seines schlechten Gesanges, sondern auch wegen seiner Wildheit, die er in der Gefangenschaft selten ablegt. Er erfreut bloß durch sein munteres Wesen.

Sein aus Moos, dürrn Grasblättern, Grashalmen und Berg gebautes und inwendig mit Haaren oder Federn ausgefülltes Nest steht außer- oder innerhalb der Gebäude, und zwar in Löchern, auf Balken oder auf einem verdeckten Gesimse, in der Regel etwas hoch vom Boden, bisweilen auch in Erdlöchern. Das Loch wird oft mehrere Jahre benutzt, und deshalb nicht selten ganz mit Nestmaterialien angefüllt. Wo er einmal seinen Brutplatz gewählt hat, da läßt er sich nicht leicht wieder vertreiben, auch wenn sein Nest oft zerstört wird. Er brütet jährlich zweimal, das erste Mal im April, und das zweite Mal im Juni. Das Weibchen legt 4—6, selten 7, zartschalige, glänzende, reinweiße Eier, die 8—9½ Linien lang und 6—7 L. breit sind. Die Alten lieben ihre Brut außerordentlich, und füttern ihre Jungen gemeinschaftlich auf.

2. Der Gartenrothschwanz.

Ruticilla phoenicurus.

Die zweite Schwungfeder $\frac{1}{4}$ Zoll kürzer, als die dritte, und von gleicher Länge mit der sechsten. Abbild. Bekker's deutsche Ornith. Heft XIV. Wolf und Meyer's Vögel Deutschl. Heft 3. Naumann's Vögel Deutschl. III.

Taf. 79 Fig. 1, 2. Brehm's Nat. der Vög. Deutschl. Taf. XXI F. 4.

Synon. *Motacilla Phoenicurus*, Linn. S. N. ed 12. I. p. 335. Fn. succ. sp. 257. Gmel. Lin. S. N. I. 2. p. 987 n. 34. Siemssen's Vög. Meckl. S. 135.

Motacilla Erithacus, Linn. S. N. ed. } Männchen im
12. I. p. 335. Fn. succ. sp. 258. Gmel. Lin. } Herbst.
S. N. I. 2. p. 988 n. 35.

Motacilla tithys, Linn. Fauna succ. ed. 1. sp. 227.
Der Vogel im ersten Herbstkleide.

Sylvia phoenicurus, Latham ind. II. p. 511 n. 15.
Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 181. Wolf und Meyer's
Taschenb. I. S. 244. Brehm's Nat. der Vög. Eur. I. S. 348.
Gloger's Nat. der Vög. Eur. I. S. 204.

Ruticilla sylvestris, arborea et hortensis,
Brehm's Nat. der Vög. Deutschl. S. 363, 364.

Deutsche Namen. Röhling, Garten- oder Hausröhling, Baum-
röhling, Rothschwanz, Rothschwänzchen, Garten-, Baum-, gemeines,
schwarzkehliges Rothschwänzchen, Schwarzkehlchen, schwarzkehliger
Sänger, Rothbrüstklein, Rothhäuchlein; bei uns: de Hüting, Roth-
stiert.

Dieser niedliche Vogel ist etwas schlanker, aber wenig
kleiner, als der Hausrothschwanz, mit dem man ihn oft ver-
wechselt hat. Seine Länge beträgt 6 Zoll—6 Z. 9 Linien,
seine Breite $9\frac{1}{2}$ Z.—10 Z. 4 L. Das alte Männchen
im Frühlinge trägt ein recht hübsch gezeichnetes Gewand.
Schnabel und Füße sind schwarz, eben so Kehle, Stirn und
Kopffseiten; (das Schwarz der Kehle dehnt sich bisweilen
bis an die Oberbrust aus;) Vorderkopf und ein Strich über
den Augen weiß; der übrige Oberkörper bis zum Bürzel
aschgrau, bräunlich überflogen; Bürzel und Schwanz hoch-
rostroth, die mittlern Steuerfedern dunkelbraun; Brust und
Seiten schön gelblichrostroth; Bauch rostgelblichweiß oder
weiß; After- und untern Schwanzdeckfedern blaß rostfarben;
Flügel dunkelbraun mit feinen lichten Federkanten.

Im Herbst, nach der Mauser, sehen die Männchen
ganz anders aus, als im Frühlinge. Dann ist der Ober-

förper stark rostbräunlich übergangen, die Stirn ganz mit grauen, die Kehle mit vielen grauweißen, das Krostroth des Unterkörpers mit vielen rostgelben und weißlichen, oder bloß weißlichen Federkanten bedeckt, und die Flügel Federn haben viel breitere, hell gelblichbraune Kanten. Alles dieß verliert sich gegen den Frühling hin, weil sich die Ränder bis dahin abreiben.

Das Weibchen im Frühlinge ist bis auf den rostrothen Bürzel und Schwanz am ganzen Oberkörper matt graubraun oder braungrau; auf dem Unterkörper an den Seiten herab und an der Oberbrust gelblich braungrau mit rostgelblichem Schimmer, in der Mitte der Kehle schmutzig weiß, an der Unterbrust und am Bauche weißlich, oder, wie gewöhnlich auch am After, rostgelblich weiß; doch an diesem auch häufig, wie an den untern Schwanzdeckfedern, etwas dunkler, und rostgelblich gefärbt. Die Flügel sind matt dunkelbraun und mit lichtern Federkanten versehen. Sehr alte Weibchen aber haben nicht die weißliche Kehle, sondern eine schwarzgrau gewölkte, und an der Brust etwas mehr Rostfarbe.

Das Herbstkleid des Weibchens unterscheidet sich wenig von dem Frühlingsgewande; nur daß die Farben etwas frischer und die Anflüge etwas lebhafter sind.

Die Jungen im Nestkleide haben mit den Alten nur die Färbung der Schwanzfedern gemein; sonst sehen sie auf dem ganzen Oberkörper dunkelgrau aus mit rostgelben, schwärzlich gekanteter Büpfeln. Der Unterkörper ist blaß rostgelbgrau mit schwarzgrauen Punkten und Einfassungen, welche sich aber nach dem Bauche zu immer mehr verlieren, und an dem After und den rostgelben Unterschwanzdeckfedern ganz fehlen. Die grauschwarzen Flügel sind besonders an den Deck- und hintern Schwungfedern breit rostfarben gekantet. — Sobald sich die Jungen im Herbst gemausert haben, ähneln sie, — auch die Männchen, — sehr den gewöhnlichen Weibchen; unterscheiden sich aber von diesen doch

etwas dadurch, daß ihr Oberkörper noch mehr Braun hat, ihre Schwungfedern breiter und lebhafter lichtbraun gesäumt, Oberbrust und Seiten schmutzig rostgelb gefärbt und weißlich gewölkt sind, das Weiß der Oberbrust ausgedehnter ist, und die Kehle etwas dunkler erscheint.

Der Gartenrothschwanz gehört, wenn gerade nicht zu den sehr gemeinen, doch auch keineswegs zu den ganz seltenen, einheimischen Vogelarten. Man trifft ihn bei uns den Sommer hindurch in Gärten, an baumreichen Fluß- und Bachufern, in Feldhölzern, an Waldrändern, in Weidenanpflanzungen und an ähnlichen Orten. Tief in Wälder begiebt er sich ungern. Laubholz zieht er dem Nadelholze vor; doch findet man ihn auch in diesem. Er ist bei uns Zugvogel, kommt als solcher im April hier an und verläßt uns wieder im September, zum Theil auch wohl erst im October.

Wiewohl er dem vorigen in vielen Stücken ähnelt, so ist er doch nicht völlig so lebhaft, als jener; indessen immer noch lebhaft genug, um ihn zu unsern muntern, unruhigen und flüchtigen Vögeln rechnen zu können. Er ist, sobald er Nachstellungen erfährt, sehr scheu und vorsichtig, vorzüglich in Wäldern, weniger in Gärten, wo er sich mehr an die Nähe der Menschen gewöhnt. In seinen Bewegungen, auf Bäumen sowohl, als auf dem Erdboden, zeigt er dieselben Eigenthümlichkeiten, die man an seinem Gattungsverwandten bemerkt, sitzt gern auf freien Nesten, auch wohl auf Dachgiebeln, zittert im Sitzen und Hüpfen mit dem Schwanze, und macht dabei viele Bücklinge, ganz so wie der Hausrothschwanz; hält sich aber im Ganzen versteckter, als dieser, und besonders im Herbst vor seinem Wegzuge. Er fliegt sehr schnell und leicht und zwar in kurzen Bogen.

Sein Gesang ist recht angenehm, viel angenehmer, als der des Hausrothschwanzes, sanft, fast flötenartig, und dabei ziemlich laut, aber nur kurz. Mitunter finden sich auch ganze Theile aus dem Gesange anderer Vögel darin ver-

webt. Das Männchen läßt ihn im Frühlinge fleißig hören, hauptsächlich in den Frühstunden, und sitzt dabei in den mittlern Zweigen eines Baumes, oft ziemlich frei, bisweilen selbst auf dem Gipfel eines Baumes oder auf einem Dachfirste, oder in den untern trocknen Zweigen der Weidenbäume. Die Lockstimme lautet hütick, hütick, tick, wovon er seinen Namen Hüting oder Hütick bekommen hat.

Insekten verschiedener Art, als Käferchen, Fliegen, Milken, kleine Schmetterlinge u. dgl., auch Insektenlarven und Würmer, dienen ihm zur Nahrung. Diese Thierchen schnappt er theils aus der Luft, theils von den Blättern und Zweigen weg, und zeigt dabei eine große Gewandtheit. Viele nimmt er auch von der Erde auf, wobei sein ungemein scharfes Gesicht, vermöge dessen er vom Baume, und selbst vom Giebel eines Hauses herab das kleinste Insekt sich im Staube bewegen sieht, sehr zu Statten kommt. Im Herbst verzehrt er auch allerlei Beeren, als Johannis-, Flieder-, Faulbaum- und Vogelbeeren. — In der Gefangenschaft muß man ihn, indem man ihn anfänglich mit Ameisenpuppen, Mehlwürmern, Fliegen, kleinen Regenwürmern und Fliederbeeren füttert, nach und nach an das Nachtigallenfutter zu gewöhnen suchen und überhaupt fast wie die Nachtigall behandeln. Er wird leicht zahm, aber hält sich, selbst bei guter Pflege, nicht lange.

Er nistet zweimal im Jahre, das erste Mal in den letzten Tagen des April oder in den ersten des Mai, das zweite Mal zu Ende Juni oder im Anfange Juli, stets in einer Höhle, und zwar ziemlich niedrig, entweder in hohlen Bäumen, in Gemäuern und Lehmwänden, in Erdhöhlen, Holzstößen, oder auch unter den Dächern der Gebäude und vorzüglich gern auf Kopfsweiden. Aber er macht es nicht so, wie der Hausrothschwanz, daß er das alte Nest wieder benutzt, sondern verfertigt sich stets ein neues in einer andern Höhle. Das Nest ist ganz kunstlos aus Moos, Grassstengeln, dürrn Blättern u. dgl. gebaut und inwendig gewöhn-

lich mit Federn ausgefüttert. Es enthält 5—7, sehr selten 8 Eier, welche einfarbig schön blaugrün oder grüspanfarbig, bald etwas heller, bald dunkler, 8—10 Linien lang und 6—7 L. breit sind. — Das Weibchen wird beim Brüten einige Stunden des Tages vom Männchen abgelöst. Die Alten lieben ihre Brut sehr, und sind um ihre Jungen, welche das Nest sehr zeitig verlassen, äußerst besorgt, so daß sie diese durch ihr ängstliches Schreien bald verrathen.

Zweite Sippe.

B l a u k e h l c h e n.

Cyanecula, Brisson.

Der hinten rostrothe, vorn aber schwarze Schwanz unterscheidet die Vögel dieser Sippe auf den ersten Blick von denen der vorhergehenden und folgenden, mit welchen sie sonst von mehreren Ornithologen zusammengebracht werden. Die alten Vögel sind an dem Blau der Kehle, das vorzüglich bei den Männchen sehr schön ist, gar leicht zu erkennen. Das mäßig weiche Gefieder liegt locker an, und wird jährlich einmal gewechselt; nur junge Vögel vermausern gegen den zweiten Frühling ihres Lebens noch einmal die Kehlfedern. Die Weibchen kommen den Männchen an Schönheit des Gefieders nicht gleich, und die Jungen tragen ein geflecktes Kleid. Das Frühlingskleid weicht von dem Herbstkleide etwas ab, was durch Abreiben der Federränder bewirkt wird.

Die sehr wenigen Arten dieser Sippe leben in der alten Welt an feuchten, buschreichen Orten, laufen die meiste Zeit am Boden herum, halten sich sehr verborgen und setzen sich selten einmal frei hin, um sich umzusehen. In den gemäßigten und nördlichen Ländern sind sie Zugvögel, welche bei Nacht einzeln oder familienweise ihre Wanderungen machen.

Es sind muntere und ziemlich zutrauliche Vögel, die in ihren Sitten und ihrer Lebensweise viele Aehnlichkeit mit den

mit Federn ausgefüllt. Es enthält 5—7, sehr selten
welche einfarbig schön blaugrün oder grünsparfar-
etwas heller, bald dunkler, 8—10 Linien lang
L. breit sind. — Das Weibchen wird beim
ge Stunden des Tages vom Männchen abgelöst.
ben ihre Brut sehr, und sind um ihre Jungen,
t sehr zeitig verlassen, äußerst besorgt, so daß
r ängstliches Schreien bald verrathen.

Zweite Sippe.

au k e h l e n .
anecula, *Brisson*.

Der vorn aber schwarze Schwanz un-
terscheidet Sippe auf den ersten Blick von
denen der und folgenden, mit welchen sie
sonst von m igen zusammengebracht werden.
Die alten Bög Blau der Kehle, das vorzüg-
lich bei den Mä ist, gar leicht zu erkennen.
Das mäßig weich locker an, und wird jähr-
lich einmal gewech Bögel vermausern gegen
den zweiten Frühling noch einmal die Kehlfed-
dern. Die Weibchen männchen an Schönheit
des Gefieders nicht gle ngen tragen ein ge-
flecktes Kleid. Das Fräu t von dem Herbst-
kleide etwas ab, was durch ederränder bewirkt
wird.

Die sehr wenigen Arten d in der alten
Welt an feuchten, buschreichen ie meiste Zeit
am Boden herum, halten sich se d sehen sich
selten einmal frei hin, um sich u den gemä-
sigten und nördlichen Ländern sind welche bei
Nacht einzeln oder familienweise ihre machen.
Es sind muntere und ziemlich zuti die in
ihren Sitten und ihrer Lebensweise viele den

Es sind muntere und ziemlich zuti
ihren Sitten und ihrer Lebensweise viele

